

Freitag, den 21. Juni (3. Juli) 1896.

15. Jahrgang.

Podzener Tageblatt

Abonnements:

in Podz: Nr. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
yr. Post:
Inland Nr. 2.40, Ausland Nr. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielna (Wahn) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfseitige Petizelle oder deren Raum, im Inseratenheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zellen.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Japanisches Pulver

aus wilden japanischen Kräutern, vertreibt für immer alle Haus-Insekten, als: Schwaben, Tarnane, Motte u. s. m. Auf jedem Päckchen ist die Genehmigung des Warschauer Medicinalamtes Nro. 2210 vorhanden.

Haupt-Depot des St. Petersburger technischen Laboratoriums „Hygiena“ in Warschau, Nowy Swiat (Neue Welt) Nro. 37.
„Wiederverkäufern Rabatt.“

Die Kanzlei des vereideten Rechtsanwaltes Henryk Elzenberg

Południowastraße Nr. 28, Haus Reiher
übernimmt ohne Vorauflösung

das Jucchio allerlei Guthaben
befort auch das Einbrechen von Beträgen auf Grund gerichtlicher Executionsschreie (Wyroki) in allen Mähnen Russlands

Zahnarzt ZOFIA SCHWARZ-BERNSTEIN

wohnt Petrikauerstraße 121, Haus Namisch,
wo die Kranken'sche Conditorei, empfängt von
9—1 und von 2—6 Uhr.

Inland.

St. Petersburg.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Maria Alexandrowna, Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha mit der Erlauchten Tochter Prinzessin Beatrice traf gestern mit dem Courierzuge der Nikolai-Bahn in St. Petersburg ein. Auf dem Bahnhofe hatten sich zum Empfang eingefunden: das Hoffräulein der Großfürstin Maria Pawlowna Gräfin M. D. Rüdiger, der St. Petersburger Stadtbaumeister Gen.-M. W. Klejels, der Chef der Gendarmerie-Abteilung Oberstleutnant Ladyzhenski und die Chargen der Eisenbahndirektion. Kurz vor Ankunft des Zuges trafen auf dem Bahnhofe eine Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürstin Maria Pawlowna und der Großfürst Kyrill Vladimirowitsch. Nach Ankunft des Zuges begaben sich Ihre Kaiserlichen Hoheiten und die Prinzessin Beatrice in die Kaiserlichen Gemächer und verließen hierauf den Bahnhof. Im Gefolge der Erlauchten Gäste auf der Fahrt von IJinskoje bis St. Petersburg befanden sich die Hofdamen von Monson und Baronin von Stark, Adjutant Rittmeister Freiherr von Stark und der Privatsekretär Kammerjunker Baron von Mengden.

Die „Hos. Bp.“ erfährt, daß das Kriegsministerium ein neues Reglement für die Beurlaubung von Unteroffiziers zu landwirtschaftlichen Arbeiten ausgearbeitet habe. Diesem Reglement zufolge soll, wie verlautet, für die Zeit der freien Arbeiten ein Militärbureau für Arbeiter aus der Zahl der Unteroffiziere eröffnet werden, zu dem je ein Offizier der verschiedenen Truppenteile gehören wird. Nach dem Eintreffen von Nachrichten über die für die Arbeiten zur Verfügung stehenden Unteroffiziere und nach dem Empfang von Angeboten der Arbeitgeber sollen die Arbeiter auf die verschiedenen Truppenteile verteilt werden.

Die auf die Initiative der Verwaltung der Transkaukasischen Eisenbahn abgefaßte Beschreibung des Rayons der zukünftigen Karcer Eisenbahn soll demnächst auf Verfügung des Ministeriums der Kommunikationen dem Druck übergeben werden. Wie die Blätter berichten, enthält die Beschreibung sehr viel wertvolles Material über die landwirtschaftlichen Verhältnisse im Gouvernement Erivan und im Karcer-Gebiet. Dieser neuesten Publikation des Kommunikationsministeriums ist mit um so größerem

Interesse entgegenzusehen, als die Literatur über die wirtschaftlichen Verhältnisse Transkaukasiens sehr arm ist.

Das Comittee zur Versorgung invalider und verkrüppelter Krieger und deren Familien, das sich unter dem Präsidium der Fürstin Bojan-Rostowska als Zweig-Verein der Gesellschaft des Roten Kreuzes gebildet hat, eröffnet jetzt sein erstes, noch dänischem Vorbilde angelegtes Asyl für Invaliden, die sonst arbeitungslos sind, aber in der Anstalt durch mancherlei Apparate und Geräthe die Möglichkeit erhalten werden, verschiedene Handwerke zu betreiben.

Nischni Nowgorod. Angesichts des Beginnes der Vorexpedition ersucht der Präsident des Haupt-Komitees dieser Aussteller, welche bisher mit der Lieferung des für die Experten erforderlichen Materials im Rückstande sind, die Einsendung zu beschleunigen, damit die Sachen bis zum 4. Juli eintreffen, da späterhin keine Rücksicht auf sie genommen werden wird. Zum Präsidenten der Expertenkommision für Pferdezug ist Schipow ernannt worden.

Kasan. Der Gouverneur hat Anordnung getroffen, daß an die städtische Bevölkerung und durch die Gemeindeverwaltung an das Landvolk Porträts Ihrer Kaiserlichen Majestäten zum Gedächtniß an den 14. Mai und die vom General Bogdanowitsch herausgegebenen Büchlein über die „Heilige Krönung“ vertheilt werden.

Odessa. Der „Odecock. Juettorff“ erzählt von einer seltenen Operation, welche der Oberarzt des evangelischen Hospitals, Dr. Fricker, dieser Tage vollzog. Im Krankenhaus erschien ein bekannter Großlaufmann aus Balto, Herr A., welcher erzählte, seine Frau, eine Dame von 35 Jahren, leide an irgend einer nervösen Krankheit, in Folge deren sie die Manie habe, alle nur denkbaren Gegenstände zu verschlucken. Er habe viele tüchtige Aerzte consultirt, jedoch sei es ihm bis jetzt nicht möglich gewesen, seiner Frau Hilfsschaffen zu können. Dr. Fricker untersuchte die Dame und operierte sie am andern Tage in Gegenwart einiger Personen. Dem Magen der Frau A. wurden 37 verschiedene Gegenstände entnommen, darunter: eine Speisegabel, ein 3 Zoll langes Stück Eisen, zwei Theißel, ein Spitznadel, zwei Nagel von 2—3 Zoll Länge, Glassstücke, Knöpfe und anderes mehr. Man hofft, Frau A., welche mit 17 Jahren verheirathet wurde und Mutter von 9 Kindern ist, werde gesund.

Chabarowsk. Das Wasser steht im Amur und Ussuri mehr als 30 Fuß über normal. An manchen Stellen steht das Wasser um 1 Fuß in 24 Stunden, während es an anderen Orten um 2½ Fersch. in 24 Stunden fällt. Neue Regenfälle verlangsamen das Fallen des Wassers. Biela-Saaten sind vernichtet. Die Wiesen sind überschwemmt. Der Bau der Ussuri-Bahn wird durch das Hochwasser sehr behindert.

Nischni-Nowgorod.

Das Bild, das Nischni-Nowgorod vom Wasser aus dem Beschauer darbietet, ist wohl eins der schönsten Städtebilder der Welt; Russen meinen, daß nur Wien, vom Dnieper aus gesehen, allenfalls damit zu vergleichen sei. Malerisch baut sich die alte Stadt auf dem hohen rechten Ufer der Wolga und dem östlichen Ufer der Ola auf hügeligem Gelände auf, hoch übertragt von den Kuppeln und Mauerzinnen des auf dem höchsten Hügel gelegenen Kreml und dem schlanken Glockenturm des anmutig in Grün gehaltenen, hoch über der Stadt aufgebauten Pfeischersklösters, das von dem steilen Wolgauf aus weit in die Landschaft hinunterblickt. Deutlich schildert sich die alte Stadt selbst in eine Ober- und Unterstadt, die durch waldige, wasserreiche Schluchten und steil bergauf klimmende Hohlwege mit einander verbunden sind, und so gewohnt das urale Städtlein den Anblick eines Bergnestes von originellster Unwöchlichkeit, dessen malerische Neize gradzu unerschöpflich sind. Bizar ist die Silhouette, mit der es sich von dem tiefblauen Himmel abzeichnet, bizarre der Anblick der die Straßen durchziehenden Schluchten, bizarre die Menge der übereinander gehärrten, in allen Farben leuchtenden Kuppeln, und vollends eigenhümlich bei einem russischen Städtebild ist das reichlich Grün, aus dem die weißen Häuser der hängen, hügelabsteigenden Straßenzüge freundlich hervorschim-

mern. Dazu im Bordergrunde der breite Strom mit dem auf seinen Wellen sich wiegenden Mastenwald, der uns daran erinnert, daß dieses so malerisch und idyllisch an dem steilen, waldigen Wolgauf aufgebaute Städtlein, über dem der Glanz einer großen Vergangenheit ruht, auch ein sehr modernes Leben lebt und durch seinen regen Schiffsvorkehr, durch seine Messe und seine Börse längst schon zum Mittelpunkte des russischen Welthandels geworden ist. Zwar geht scheinbar in dem kleinen Provinzstädtchen das Leben seinen gewöhnlichen Gang, und wer zum ersten Male durch die stillen Straßen wandert, in denen Erker und Balkone sich freundlich grüßen, der mag sich wohl dem großen Weltverkehr meilenweit entzückt wähnen; wer aber näher zusieht, der spürt rasch etwas von der frischen Brise, die von der Wolga her in das Comptoirloch der Meßstadt hineinweht und merkt es an tausendfältigen Zeichen, daß hier der Asien und Europa verbindende Handel im großen Stile zu Hause ist.

Und nicht minder anmutig, als der Blick vom Strome aus auf die Stadt ist umgedreht der Ausblick von der Stadt aus auf das Wasser und in die weite grüne Landschaft hinaus, die von dem mächtigen Doppelstrome durchflutet wird. Der weiteste und schönste Ausblick öffnet sich uns von dem hoch über der Stadt gelegenen Pfeischersklöster aus, das eins der ältesten und berühmtesten, zugleich aber auch durch seine Lage eins der allerschönsten Russlands ist: weitab vom Getriebe der Stadt liegt es auf waldiger Höhe in ländlicher Stille und Einsamkeit, ganz in Grün eingebettet und die weiße Mauer von wilden Rosen umrankt — eine anmutige Stätte des Friedens und beschaulicher Ruhe, die hier auf diesem schönsten Punkte des Wolgaufes vereinst von einem frommen Mönche des Kiew'schen Höhlenklosters begründet ward. Den Mittelpunkt der weit ausgedehnten Klosteranlage bildet die schöne, an romanischen Arkaden reiche Kathedrale mit ihrem freistehenden schlanken Campanile, die sich mehrere kleinere, capellenartige Kirchen wie Küchlein um die Henne herumdrängen; dazwischen öffnen sich geräumige, mit schattigen Bäumen beplante Klosterhöfe, auf denen sich Schwärme von Tauben angestellt haben, und hier und dort liegt, von malerischen, grünumrankten Kreuzgängen umsäumt, ein Stücklein wohlgepflegten Gartenlandes, in dessen Krausen Gezweig die Vögel concertieren, während der an den Baum gelehnte junge Mönch täumerisch auf die zu seinen Händen ausgetretene lachende Sommerlandschaft hinunterblickt. Aber was ist das auch für ein unvergleichlicher Ausblick, der sich von dieser grünen Höhe aus vor uns aufstut! Unmittelbar unter uns die Mauerzinnen, Thürme und Kuppeln des Kreml; zur Rechten der terrassenförmig zum Strom hinuntersteigende, den beliebtesten Spaziergang der Nischni-Nowgoroder bildende Alexandergarten; zur Linken die malerisch an den Berg geliebte Altstadt mit ihren ineinander geschwungenen Gassen und Gäßchen, mit ihren schattigen Promenaden und den romantischen, grünumbuschten, den Berlehr zwischen oberer und unterer Stadt vermittelnden Hohlwegen, und endlich in der Tiefe die weite, im Glanze der Sonne wie flüssiges Silber schimmernde Wasserfläche der Wolga und Ola, über die der Blick in die unendliche, jenseits der Wolga sich ausdehnende grüne Ebene hinausweist. Denn auch hier ist derselbe Kontrast wie auf der ganzen Wolgasfahrt: das rechte Ufer des Stromes hügelig und waldreich, das linke flaches Plattland, das sich glatt und eben bis zum fernen Horizont hin ausdehnt; fastig grüne Wiesen abwechselnd mit meilenweit sich erstreckendem Sumpfland, auf dem die Störche als unumstrittene Gebiete gravitätisch auf und abschreiten, während kaum eine einzige Menschheit auf dem Lande zu entdecken ist.

Aber um diesen reizenden Anblick auf Strom und Landschaft zu gewinnen, braucht man gar nicht einmal bis zu der grünen Waldinsamkeit des Pfeischersklösters emporzuklimmen, denn kaum minder lohnend ist schon der Auszug von dem oberen Wolgalai, oder von einer der Terrassen des Alexandergartens aus, oder gar von der Höhe des Kreml, der auf dem höchsten der drei die Oberstadt beherrschenden Hügel gelegen ist. Dieser nischni-nowgoroder Kreml ist an Auf und Ruhm dem moskauer nahezu ebenbürtig; auch hier ist historisch geweihter Boden und die mit elf Thürmen belebte Mauer umschließt grade so wie dort einen Complex von alther-

würdigen Kirchen und Staatsgebäuden, in denen wie nirgends sonst die Russland eigenhümliche wunderbare Verschmelzung von Staat und Kirche ihren sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Der ganze Kreml wird, wie von einem grünen Kranze, von einem schattigen Boulevard umschlossen; grüne Schlinggewächse umranken die weiße, beharrte Mauer und dichtetes Grün umwächst den schönsten ihrer Thürme, den wuchtigen Dmitritthurm, der unlängst mit außerordentlichem Geschick restaurirt wurde. Neben vielen kleineren Kirchen umschließt die Kremlmauer zwei hochberühmte Kathedralen: die der Verklärung Christi, die in ihrer Außenarchitektur ganz an die alte Kreuzungskirche auf dem moskauer Kreml anknüpft und an deren nördlicher Mauer das schöne Minidenkmal gelegen ist, sowie zum andern die uralt, originelle Kathedrale des Erzengels Michael, deren plumper, riesenharter Thurm von den Russen als das eigentliche Wahrzeichen der alten Meßstadt betrachtet wird. Alles auf diesem Kremlhügel ist weitaus und mit ungeheurer Raumverwendung angelegt: überall dehnen sich zwischen den kirchlichen und weltlichen Gebäuden weite Plätze aus, auf denen Schwärme von Tauben nisten; allenhalben sind schattige Spaziergänge angelegt, die schließlich alle auf die weite Terrasse einmünden, die sich nach dem Wolgauf zu dem Kreml vorlagert und von wo eine der köstlichsten Aussichten auf die beiden Strome, Wolga und Ola, und darüber hinaus in die unendliche Ebene gestattet ist. Am allerschönsten ist dieser Ausblick bei Beginn der Abenddämmerung, wenn der Widerschein der sinkenden Sonne Strom und Landschaft mit rossiger Gluth überhaucht, wenn die lauten Stimmen des Tages schwiegen und die große Stille des Abends sich auf die grüne Erde herniedersenkt: dann athmet dieses weite, schier unendliche Landschaftsbild eine Poetie, deren intimer Reiz unerschöpflich und deren Zauber unwiderrustlich ist.

Und ein ähnlicher Zauber umsängt uns auf Schritt und Tritt, wenn wir von dem Hügel des Kreml in die Stadt selber hinabsteigen und das wundersame Straßenlabyrinth durchwandern, das durch allerhand Schluchten und Hohlwege von der grünen Höhe zum Strom hinunterführt. Auch hier ist Alles original und so ganz anders als anderwärts; man spürt allenhalben die Patina des Alters und empfindet beim Durchwandern dieser wirklichen, bergauf und bergab klimmenden Gäßchen noch etwas von der alten Hansaerlichkeit, deren freilich arg verkümmerte Reste bisweilen gradezu die Erinnerung an Nürnberg oder Lübeck erwecken mögen. Da sind noch alte steinerne, weißgetünchte Häuser mit malerischen Laubengängen, mit durchgezogenem Balkenwerk und spitzen Giebeln, mit lauschigen Erker und lustigen Holzaltären; da sind stattliche Patrizierhäuser mit offenen Gallerien, zu denen von der Straße breite Freitreppe hinauf führen; da rücken über niedrige Gartenmauern alte Bäume herüber und da öffnen sich überall die wundervollen, weiten und farbigen Durchblicke über die untere Stadt zu dem blauen Strom, die uns völlig den Druck von Giebeln und Dächern vergessen machen.

Ein größerer Contrast als der zwischen dieser eigentlichen Stadt und der am westlichen Ostufer ausgebauten Jahrmarktsstadt ist nicht wohl denkbar. Dort auf dem hügeligen, steilen, grünumbuschten Ufer ein malerisches Durcheinander von Gassen und Gäßchen, von farbigen Kirchen und wehleuchtenden Häusern, hier auf ebener Sandfläche eine regelrecht abgezirkelte Budenstadt; dort ein Gevirr und eine Unregelmäßigkeit, die einen manchmal rein zur Beweissstellung bringen könnte; hier eine pedantische Regelmäßigkeit und Symmetrie, die auch nicht auch den kleinsten Schnörkel, nicht den kleinsten malerischen Winkel geduldet hat. Alle Straßenzüge laufen parallel mit einer Correchtheit ohne Gleichen; jeder einzelne scheint mit dem Lineal vorgezogen, so daß der Plan dieser Riesenmeßstadt gradezu als ein Muster von Regelmäßigkeit und fadelloser Monotonie gelten kann. Den wichtigsten Orientierungspunkt in dieser einsärmigen Budenstadt bildet die an ihrer Westseite sich erhebende Jahrmarktskathedrale, zu der von der Ola her ein mit verkümmerten Bäumchen bestandener Boulevard hinführt; auch die kleinere armenische Kirche, sowie die originelle tatarische Moschee bieten willkommene Anhaltspunkte, durch die die Orientierung in dieser regelrechten Meßstadt erleichtert wird. Denn auch innerhalb der „Reichen“

genannten Straßen herrscht trotz ihrer oftartigen Namen, die eine Mannigfaltigkeit der Architektur vermuten lassen, eine wahrhaft ermüdende Einheitlichkeit, deren man jetzt vollends gewahrt wird, da die Messe noch nicht eröffnet ist, so daß noch völlig neue bunte, lebendige Staffage fehlt, von deren originellem Reiz die Fremden nicht genug zu erzählen wissen. Eine wirklich originelle Architektur findet man eigentlich nur in den „chinesischen Reihen“, deren Häuser sämtlich den eigenartigen chinesischen Typus aufweisen, der ja auch bei uns durch die zierlichen Theehäuser in den fürstlichen Gärten zur Genüge bekannt ist: die Kuppeln haben das kroise Haubendach mit den aufgeschlängelten Ecken und auf den beiden Giebelseiten thront gravitätisch je ein grobmächtiger Pagode. Im Untergeschoss enthalten alle diese Häuser das große, dumpfe Gewölbe für die während der Messe hier aufgespeicherten Waaren; von dort führt eine dunkle hölzerne Treppe zum oberen Geschoss empor, in dem das Comptoir, sowie einige Gastzimmer gelegen sind.

Zur Zeit nun hat sich hier neben dieser Jahrmarktsstadt noch eine dritte Stadt aufgetan: die „altrussische“ Ausstellung, die südwestlich von der Neustadt in schattenloser Sandwüste gelegen ist. Und man kann wohl von einer eigenen Stadt sprechen, die hier mit wahrhaft amerikanischer Fertigkeit wie über Nacht aus dem dünnen Boden erwachsen ist. Denn zu den zahllosen Riesenbauten der Ausstellung selbst kommen auf ihrem Vorterrain lange Straßenzüge mit großmächtigen Hotels, die nicht nur mit amerikanischer Fertigkeit aufgebaut sind, sondern auch ganz den amerikanischen Typus aufweisen: es ist eine endlose Reihe primitiver Blockhäuser, die mit den stolzen Namen geschmückt und im Innern mit allem Komfort moderner Hotels ausgestattet sind, die aber gleichwohl ihren ursprünglichen Charakter nicht verläugnen können.

Menschenfreundliche Bakterien.

Bon
Dr. med. Georg Korn (Bonn).

Das Wort „Bakterien“ werden gefühlvolle Naturen heutzutage nur mit einem gewissen Schauder aussprechen. Weiß es doch gegenwärtig jeder Gebildete, daß diese kleinsten pflanzlichen Mitbewohner unseres Planeten unter sich die witzigsten, aber gefährlichsten Feinde des Menschen- geschiechts bergen, deren verborgene Thätigkeit als Krankheitserreger die moderne Medicin aufdeckt und bekämpft. Bei einer ganzen Reihe von Krankheiten Veränderungen des menschlichen Körpers hat man bekanntlich im Laufe der letzten Jahre Bakterien als die zweifellose Ursache der Gesundheitsstörung nachgewiesen und erkannt, so beim Milzbrand, Typhus, bei der Cholera, der Tuberkulose, Lungentuberkulose, bei den verschiedenen Formen der Enteritis, dem Wundfeber, der Diphtherie, der Influenza, dem Wundstarrkrampf u. s. m.

Wir fürchten deshalb, daß die Überschrift des vorliegenden Aufsatzes bei vielen unserer Leser ein bedenkliches Kopfschütteln und Erstaunen hervorrufen wird. Aber wir können dennoch mit gutem Gewissen eine Ehrenrettung der Bakterienwelt vornehmen, auch sie ist besser als ihr Ruf, und neben jenen bösen Gesellen, die Schrecken und

Furcht nur zu wohl verdienen, entstammen ihr harmlose und sogar hervorragend nützliche Gebilde in nicht geringer Zahl. Die moderne Bakteriologie, die sich mit jenem millionenfachen bösartigen Schmarotzerpack weidlich plagen und herumschlagen muß, hat wenigstens den Trost, auch auf artige und wohlgerathene Angehörige in der wimmelnden Kleinschwester hinzuweisen zu können.

Wie segensreich manche Arten unter diesen niedergeschlagenen Vertretern des Pflanzenreichs wirken, hat sich z. B. erwiesen, seitdem die Bakteriologie den Kleinlebewesen im Erdbothen ihr Interesse zuwendet. Die Bakterien befähigen überhaupt erst den Boden, als Stätte für das Wachsthum der höheren Pflanzen zu dienen. Vernichtet man in einer Erdprobe sämtliche Keime, so bleibt sie unfruchtbar; die Lebendthätigkeit der Bakterien ist es, die den Untergang der organischen Substanz im Boden, ihre Ueberführung in die mineralischen Pflanzennährstoffe bewirkt.

Die Bedeutung dieser kleinsten Wesen nicht nur für die Verhältnisse des Bodens, sondern für alles organische Leben, auch für unser Dasein, erscheint damit in einem ganz neuen Lichte. Wir sind alle in leichter Linie Pflanzenfresser; wir nähren uns entweder unmittelbar von Pflanzennährstoffen oder von solchen Thieren, die ihrerseits wieder pflanzliche Stoffe verzehren. Die Grundlage unseres Daseins also läuft sofort in Frage, wenn einmal die vielgeschmähten Bakterien aus der Welt verschwänden oder nur ihr nützliches Wirken in der Erde Schock einstellen.

Bemerkenswerth sind ferner neuere Beobachtungen, nach denen die sogenannten Wurzelknöllchen der Hülsenfrüchte, die diese Pflanzen befähigen, den freien Stickstoff der Atmosphäre aufzusaugen, aus Bakterien zusammengelegt sind, die also bei diesem Vorgange die Hauptrolle spielen und als die eigentlichen Stickstoffsammler angesehen werden. Weiteren Forschungen eröffnet sich wahrscheinlich gerade hier noch ein reiches und ertragreiches Feld.

Auch auf die Beseitigung der menschlichen Abfallstoffe wirken Bakterien vortheilhaft ein. Das einfache und bequeme Verfahren hierfür ist für die Gemeinde jedenfalls die unmittelbare Einleitung der Abwasser in den nächstgelegenen Flusslauf. Sie stößt jedoch meist auf den Widerspruch der Behörden, die eine Verunreinigung der öffentlichen Wasserläufe besonders mit Rücksicht auf die Stromabwärts befindlichen Anwohner zu verhüten wünschen. In letzter Zeit haben nun aber sorgfältige bakteriologisch und chemische Untersuchungen den Nachweis erbracht, daß die Flüsse sich der ihnen überantworteten Schmutzstoffe verhältnismäßig rasch und vollständig wieder zu entledigen wissen, ein Vorgang, den man als Selbstreinigung des Stromes zu bezeichnen pflegt. Diese Selbstreinigung ist wesentlich ein Werk der im Wasser lebenden Bakterien, die die Schmutzstoffe verzehren, beseitigen und sich also auch hier wieder nützlich machen. Natürlich hat diese Fähigkeit der Kleinlebewesen ihre Grenzen; man darf nicht unmögliche Leistungen von der selbstreinigenden Kraft der Flüsse erwarten und etwa winzigen Wasserläufen gewaltige Schmutzstoffe ausbürden wollen.

Aber auch die große Rolle, welche gutartige Kleinlebewesen in der Bereitung unserer Nahrungs- und Genussmittel spielen, hat die bakteriologische Forschung aufgedeckt und zu unser aller

Nutz und Frommen weiter gefördert. So haben Bierbrauer und Biertrinker allen Grund zu innigem Dank gegen die Bakteriologen, insbesondere gegen Pasteur, der die Gährungserreger als Lebewesen erwies, und gegen den dänischen Forcher Hansen, dem es 1882 gelang, den Hefepilz rein zu züchten. Die Bierbrauerei hat dadurch neuerdings fast den Charakter eines bakteriologischen Betriebes angenommen. Das Wort und das Verfahren des „Pasteurstens“ hat sich hier längst eingebürgert; es macht das Bier erst recht haltbar und besteht darin, daß man das Bier ungefähr 10 Minuten lang auf etwa 60 Grad Celsius erwärmt, wodurch schädliche Kleinlebewesen geißt oder abgeschwächt werden. In die Kühlräume und die Gärkeller läßt man nur eine durch komplexe Filtrations-Vorrichtungen von Keimen befreite Luft eintreten; namentlich aber benutzt man zur Einleitung des Gährvorganges Hefekulturen, die man der in den Gärkelläufen befindlichen Würze zusetzt. Seit Hansen's Entdeckung ist eben der mikroskopische Hefepilz eine Kulturpflanze geworden, und der Brauer kann, wie es auch bereits in den größeren Brauereien geschieht, die verschiedenen Arten des Bierhefe zu jeder Zeit im reinsten Zustande erhalten oder selbst züchten. Durch den Zusatz der Hefe-Kleiniculturen vermeidet man einmal die Entstehung von Bierfehlern und Bierkrankheiten, die auf die Thätigkeit der sogenannten wilden Hefen zurückzuführen sind, und man gewinnt ferner die Möglichkeit, dem Product durch Verwendung entsprechender Hefekulturen von vornherein einen ganz bestimmten Charakter zu verleihen, da die Beschaffenheit des Bieres in erheblichem Maße abhängig ist von den Eigenschaften der in Thätigkeit tretenden Hefezellen.

Der Gedanke liegt nahe, in ähnlicher Weise auch der Weinbergung zu Hilfe zu kommen, die Beschaffenheit des Produkts durch Benutzung der Hefe zu verbessern, und die Erfolge, die man mit den ersten derartigen Versuchen erzielt hat, waren so ermutigend, daß zur Zeit in verschiedenen Laboratorien eifrig weiter gearbeitet wird.

Sogar beim Tabak sollen nach neueren Beobachtungen die Verhältnisse ähnlich liegen, die Güte des Ergebnisses wesentlich bedingt sein durch den spezifischen Charakter derjenigen Kleinlebewesen, die bei der gährungsartigen Reifung der gestielten Blätter beteiligt sind, so daß man auch hier von der Verwendung von Kleiniculturen wesentliche Fortschritte erwarten darf.

So sehen wir zahlreiche Arten jener kleinsten pflanzlichen Gebilde als menschenfreundliche Helfer, deren weitere Ausbeutung für unsere Zwecke die moderne Forschung in immer wachsendem Umfang in die Hand nimmt. Aber damit nicht genug, auch an jene giftigen Krankheitserreger, deren wir im Eingang unserer Ausführungen gedachten, wagt sie sich lüthnen Wuthes heran und schlägt sie mit ihren eigenen Waffen. Den bösaartigen Menschenfeinden werden gleichsam die Giftpähne ausgebrochen und sie in den Dienst der Heilkunst gestellt. Zunächst hatte Pasteur nach dem Vorbild der Pockenimpfung eine Schutzimpfung gegen Milzbrand und andere Krankheiten gemacht und zwar: Herr S. A. Pozanski spendete Rs. 3000 und Herr M. Silberstein Rs. 2000, ferner spendeten zur inneren Ausstattung der Anstalt: das Mitglied des Bau-

heiterreger erzeugten, bei anderen Krankheiten weiter fortführen. Aber die Vernichtung und Unschädlichmachung der bereits eingedrungenen Krankheitserreger, die Heilung durch ähnliches Verfahren, blieb erst dem neuendings ins Werk gesetzten Serum-Heilversfahren vorbehalten. Die Erinnung des Blutes abgeschiedene klare Blutsäfte, das sogenannte Serum von künstlich auf die angedeutete Weise giftfest gemachten Thieren oder Menschen, erwies sich, wie Behring fand, nicht nur als schützend und vorbeugend, sondern auch als heilend gegen die bereits eingedrungene betreffende Krankheit. Welche Erfolge inzwischen die Serum-Therapie gegen Diphtherie bereits erzielt hat und welche sie gegen verschiedene andere verbreitete Krankheiten für die Zukunft verspricht, ist allgemein bekannt. So müssen auch diejenigen von den Bakterien, denen diese ganze kleine Welt ihren schlechten Ruf verdankt, sich, wenigstens dem Zweige der Wissenschaft folgend, in mancher Beziehung menschenfreundlich erweisen und die Kunden heilen, die sie geschlagen haben.

Ein jungfräuliches Gebiet war es doch vor Kurzem, das die Bakteriologie allerorten mit jugendfelschem Elster sich unterhängt macht. Bei ihrem raschen Fortschreiten sind zuweilen die Hoffnungen den Thatsachen vorausgezogen. Aber ihre praktischen Ziele und Aufgaben, die nicht nur der Abwehr und Verhütung von Krankheiten, sondern auch der planmäßigen Benutzung und Regelung der Arbeit unserer menschenfreundlichen und nützlichen Bakterien gelten, hat sie nie aus den Augen verloren. Wenn sie jetzt mit verdoppelten Kräften auf neue Entdeckungen auszieht, wird ihr jeder Menschfreund, eingedenkt ihrer bisherigen Großthaten, ein herzliches Glück auf den Weg¹ zuwenden.

Tageschronik.

In der Beerdigung des so jäh aus dem Leben getretenen Kaufmannes Herrn Adolf Gehlig, welche gestern Nachmittag von der Johanniskirche aus stattfand, nahmen Deputationen der Freiwilligen Feuerwehr, der Kaufmannschaft, des Wohlthätigkeits-Vereins, der Cyklisten-Verein und der Kirchen-Gesang-Verein sowie zahlreiche Vertreter aller Stände Theil.

Von Geistlichen bemerkten wir die Herren Pastoren Angerstein, Manitius, Kondhaler, Buschmann (Schwiegersonn des Verewigten), und Zimmer aus Pabianice.

Der Leichenwagen vermochte die unzählbaren Kränze und Palmzweige, Spenden der Liebe und Theilnahme, nicht zu fassen, es hatte zu diesem Zwecke noch ein besonderer Wagen angenommen werden müssen.

Auf dem evangelischen Friedhofe wurde der den Seinen wohl ewig unvergessliche Mann, der sich im Leben nur selten Kraft gönnen, nun zur ewigen Kraft eingebettet. Er ruhe in Frieden!

Der Verwaltungsrath des Lodzer Wohlthätigkeits-Vereins erachtet es für seine angemhne Pflicht, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß in den letzten Tagen zum Bau des Armenhauses folgende Spenden gemacht wurden und zwar: Herr S. A. Pozanski spendete Rs. 3000 und Herr M. Silberstein Rs. 2000, ferner spendeten zur inneren Ausstattung der Anstalt: das Mitglied des Bau-

Der Entartete.

Nach dem Ungarischen
von
Karl Muck.

Wir haben einen alten Bettler, der an jedem Freitag um sein Zehnkreuzstück zu uns kommt, ein Beitrag, den er schon seit Jahren erhält. Der Alte läutet und während das Mädchen meldet, daß er hier sei, legt er sich im Begräbnis nieder und wenn sich zufällig dort die Zeitung befindet, pflegt er während der Zeit des Wartens auch zu lesen. Wir stehen sehr gut mit einander und er vertraut uns vollkommen, was daraus hervorleuchtet, daß er uns auch creditirt, wenn er uns am Freitag nicht zu Hause findet oder wenn wir Gäste haben. Ruhig entfernt er sich und er treibt die rückständigen zehn Kreuzer erst in der nächsten Woche ein, ohne Bergzinsen zu rechnen.

Er mag ungefähr siebzig Jahre alt sein, aber er ist noch gut erhalten. Da er zunächst reiche Kunden hat und weiß, was sich schätzt, so geht er aufzufallen rein und kleidet sich mit einer gewissen Eleganz. Manchmal scheint es sogar, daß er eine Neigung zum Gigerl hat. Aber er ist verständig genug, um die Grenzen nicht zu überschreiten. Auf der Gasse nur in dem Kreise seiner Freunde — nachdem er seine geschäftlichen Besuche bereits beendet — hat man ihn sogar einmal mit Handschuhen spazieren geschea und er soll einer wirklich netten Weiberin ziemlich unternahmungslustig nachgeschaut haben, ein wenig an seinem grauen Bart ordnend.

Dieser alte Michael stammte aus einer alten Bettlerfamilie und er erzog auch seine Kinder zu Bettlern, wenn man diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen darf. Nebrigens fiel ihm die Verzweiglichkeit für seine beiden Söhne sehr leicht. Sie waren Kippel von Geburt, wie er es gewesen. Der Ältere war blind, der Jüngere konnte seinen rechten Arm nicht bewegen und hinkte auch noch. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen die Erziehung der Kinder ihm nichts kostete, weil die armen, kleinen Jungen schon in ihren ersten Jahren verdienten und so ihren Bei-

trag leisteten zu den Ausgaben des Hauseswesens.

Wenn wir hier und da mit dem Alten zu plaudern begannen und von seinen Kindern die Redi war, sagte er mit einer gewissen Verzweiglichkeit und Zufriedenheit, daß er nun ohne Besorgniß ins Grab steigen könne, nachdem seine Kinder versorgt und gegen die Wechselseite des Lebens geschützt seien. Die werden sich immer durchbringen. Etwas verdient man stets und die Ansprüche kann man ja mäßigen. In der letzten Zeit regten sich aber in dem alten Bettler Besürchungen, es wurde ihm bangt um die Zukunft seiner Kinder. Er sprach Anfangs nur sehr kurz von seinen Nöthen und so abigte ich blos, daß er mit seinem jüngeren Sohne nicht zufrieden sei. Mit dem Sohne, dessen rechter Armlahm ist und der auf dem einen Fuße hinkt.

Gar so sehr interessierte ich mich nicht für den Fall, dann war auch mein Freund nicht übermäßig schwaphast. Ein Mann, so bemerkte er, muß Schicksalschläge mit Gelassenheit ertragen und er darf nicht so sammern wie irgend ein altes Weib.

Aber in den letzten Tagen kam die Geschichte doch heraus. Am Dienstag oder am Mittwoch läutete er und ließ sich melden, nachdem er mich in einer dringenden und wichtigen Sache belästigen müsse. Er konnte den Freitag nicht abwarten.

Na, Alter, wo fehlst du?

Er stellte sich gerade auf und mit einem gewissen Ernst bat er um Verzeihung, daß er vor der Zeit erschien. Noch habe ihn gezwungen, mit einer Bitte vorzusprechen, zu der er kein Recht habe und die sich auch nicht schickt. Ein solcher Fall wäre in seinem Leben noch nicht vorgekommen und er glaube, auch im Leben eines anderen Bettlers nicht. Er wisse es gut, daß die Gabe, der er theilhaftig geworden, nur eine Spende sei, die man ihm an jedem beliebigen Tage entziehen kann und auf die er eigentlich nicht zu rechnen habe. Bekommt er sie, so ist es gut, bekommt er sie nicht — auch gut.

Der Alte sprach noch viel, aber erst zum Schlusse erkannte ich, daß er — Vorschuß verlangte. Er sahte mich an, ich möge ihm die Freitagsalmosen im Voraus bezahlen, und zwar

für zwei Monate. In diesem Falle würde er mich zwei Monate nicht belästigen und die Freitags bestünden während dieser Zeit nicht für ihn.

Die Vorschußbitte überraschte mich derart, daß ich sofort in meine Tasche griff und acht Zehnkreuzstücke aufzählte, zu denen ich aber noch eines dazugeben mußte, denn er bemerkte bestimmt, daß in den folgenden zwei Monaten nicht acht, sondern neun Freitage sein werden.

Nachdem wir mit der materiellen Frage los waren, forderte ich ihn auf, mir sein Recht zu berichten, worauf er mir sein trauriges Herz und sein Schicksal klagte. Er sprach mit nämlich von seinen zwei Söhnen, deren einer sich nicht ganz anständig verhält.

Der Ältere, der Blinde, der ist ein Musterknabe und Musterbettler in des Wortes engster Bedeutung. Schon die Dämmerung findet ihn wach und mit Hilfe seines Begleiters geht er an die Ecke des Marktes, wo die Landleute vorüberziehen. Weit bekannte Frauen, die Butter, Brod zum Verkaufe bringen und getreulich dem armen Blinden ihre Steuer leisten. Von da läuft er sich zur Kirche führen. In die Kirche gehen die Gläubigen den ganzen Vormittag und so bleibt er dort bis zur zwölften Stunde, ununterbrochen mit Beten beschäftigt und seinen Rosenkranz drehend. Mittags ist er nur wenig und ruht kaum eine halbe Stunde aus, weil er sich auf andere Plätze führen läßt, wo er bis zum späten Abend stehen bleibt, ohne Müdigkeit zu kennen.

Und wenn er nach Hause geht, schaut er noch in irgend ein vorstädtisches Wirthshaus und Kaffeehaus, um auch dort etwas zu verdienen. Er kehrt erst dann zur kurzen Ruhe heim, wenn gar keine Aussicht mehr vorhanden ist, daß er zu einem Almosen gelange. Auf Brüderlichkeit, auf Essen geht er gar nichts, er braucht nur das Nötigste. Er ist ein außerordentlich braus, fleißiges Kind, das sich nur dann wirklich glücklich fühlt, wenn es von Zeit zu Zeit dem Vater einen Liter Wein bringen kann und es ihm vergönnt ist, den Vater trinken zu sehen.

Fürwahr, nicht so ist der Andere, der Peter. In der Früh muß man ihn ausschalten, ihn aus dem Bett hinausjagen, in welchem er bis zum

Mittag faulenzen könnte. Er besitzt leider keinen regelmäßigen Platz zum Betteln und betreibt heute in dieser, morgen in jener Ecke sein Handwerk.

Damit er nicht herumstehen müsse, setzt er sich nieder und wartet so die gebraute Lauben ab. Er hat keine Manieren und kann nicht mit Menschen umgehen — wenn ihmemand keinen Almosen giebt, so macht er hinter seinem Rücken Grimassen und wenn er längere Zeit gar nichts bekommt, läuft er die Vorübergehenden grob an. Er kann keine Gelegenheit ausnützen und ist so stolz und hochmuthig, daß er von seinen Herren einen Kreuz gar nicht annimmt. Aber das ist noch nicht das Aergste. Die Hauptgefahr besteht darin, daß, wenn er zwanzig bis dreißig Kreuzer zusammenkriegt, er es nicht mehr in seiner Haut aushält. Er fühlt sich etwas, weist seinen Hut bei Seite und stellt sich in der ersten Tiefen eines Tiefen ein, wo er eine Cuba oder seine Cigaretten lauft. Nachdem er das Rauchzeug angezündet, geht er in einen Kaffeehaus oder in ein Wirthshaus und trinkt seinen schwarzen Kaffee oder Bier, so lange das Geld reicht. Überdies ist er sehr verliebter Natur und läuft die Mädchen nach. Als er einmal bemerkte, daß die Mädchen Männer mit schönen Halstüchern lieben, läufte er sich ein Gigerl-Halstuch, was schon deshalb eine Thoheit war, weil man mit derlei bunten Halstüchern unmöglich auf das ohnehin harte Herz des Publikums wirken kann.

In seinem Geschäft hat er gac keine Einnahmen und ist unsäglich, rührende Kunstgriffe zu gebrauchen. Außerdem ist er auch unverschämt, denn er blingelt nach den schönen Damen und erhält so von ihnen keinen einzigen Heller. Nachdem er jene Kreuzer, welche er dennoch zusammenbekommen, zur Befriedigung seiner Leidenschaften verwendet, steuert er seit Jahren zum Haushalt gar nichts bei. Er lebt von dem Verdiente seines Vaters und Bruders.

Wenn der arme Blinde sich einige Gulden erspart, bittet er ihn, sie ihm zu leihen, bittet sie ihm ab oder entzieht sie ihm mit Gewalt. Zuerst drohte er damit, daß er sich verbummeln werde, wenn man ihm kein Geld gibt. Später kam er damit, daß er die Familie compromittieren werde. Und als er gar nichts mehr wußte, machte er Schulden. Im Kaffeehaus und in

comites, Herr J. Kommerer, 17 Bänke, im Werthe von 85 Rhl. für die Corridore der Anstalt, und das Mitglied des Armenhauscomites, Herr G. Stegmann, zum Kronleuchter für die Armenhauskapelle Rs. 150.

Indem wir den genannten Herren im Namen der guten Sache den wärmsten Dank darbringen, wenden wir uns an alle bewährten Freunde des Vereins mit der ergebensten Bitte, dem nachahmungswürdigen Beispiele zu folgen und sowohl dem Baucomitee seine Aufgabe hinsichtlich Fertigstellung des Gebäudes, als auch dem Armenhauscomitee hinsichtlich der inneren Ausstattung derselben durch Spenden in Geld oder in Natura erleichtern zu wollen.

Vice-Präsident: Pastor Rondthaler.

Mitglieds-Sekretär: F. Schwante.

Der Verein Lodzer Cyllisten veranstaltete jüngst ein 500-Werft-Record-Mennen, das am Sonnabend Abend in Pabianice seinen Anfang nahm und am Montag früh in Sziercz sein Ende erreichte. Die Tour war die folgende: Pabianice, Łask, Wola-Komocka, Łask, Kalisch, Kurek, Kolo, Kutno, Łowicz, Sochaczew bis zur 14. Werftstraße vor Warsaw und von da zurück über Łowicz nach Sziercz.

Erster war Herr R. Böhmer, der mit einer Chaussee-Rennmaschine der H. Brüder Lange hier selbst die Strecke von 500 Werft in der kurzen Zeit von 23 Stunden 42 Minuten zurücklegte, den früheren Record also um circa 18 Stunden schlug;

Zweiter Herr Heidrich (ebenfalls auf einer Chaussee-Rennmaschine der H. Brüder Lange,) der in 24 Stunden 32 Minuten die Strecke zurücklegte;

Dritter Herr Bogucki mit 41 Stund. 45 Min.;

Vierter Herr Krieger mit 41 Stund. 45 Min. 1/2 Sec.

Herr R. Böhmer erhält die Wunderordnungsmedaille, die in seinem Besitz bleibt, bis sein Record geschlagen wird.

Indem wir den Sieger Herrn Böhmer speziell und im Allgemeinen den Verein Lodzer Cyllisten zu diesem hübschen Erfolge beglückwünschen, bemerken wir beiläufig, daß auch die junge Lodzer Fahrrad-Industrie an diesem Erfolge partizipiert, denn die Tour wurde zurückgelegt, ohne daß ein Wechsel der Maschine nötig wurde und ohne daß dieselbe auch nur die geringste Beschädigung aufwies.

Das neue Armen-Haus des Lodzer Christlichen Wohltätigkeits-Vereins, welches an der Ecke der Dzielna- und Targowastraße erbaut worden ist, ist nun soweit fertiggestellt, daß es binnen Kurzem bezogen werden kann. Dasselbe macht von Außen einen imposanten Eindruck und ist im Innern in allen Theilen praktisch, wohnlich und, was die Hauptfache, allen sanitären Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Unfall. Am 25. Juni trug sich in der Bierbrauerei von F. Lorenz in der Bildgewässerstraße ein Unglücksfall zu. Der Arbeiter W. Bell erfaßte in der Absicht, die Dampfmühle zum Stehen zu bringen, um Gerste aufzuschütten, das Rad, und hierbei wurden ihm an der rechten Hand drei Finger abgerissen. Bell ist ins Alexander-Hospital transportiert worden.

Ausgesetztes Kind. Im Passagierzug Nr. 9 in einem Wagon dritter Classe fand man am 27. Juni ein etwa zwei Wochen altes Kind. Der Findling wurde nach dem Magistrat gebracht, und nach den Eltern werden polizeiliche Nachforschungen angestrebt.

Gasthouse konnte man sehr gut seine Verhältnisse und kreditirte ihm ein bis zwei Gulden in der sicheren Erwartung, daß seine Familie ihn schon retten werde und sie folgerten richtig, denn wir fleißige blonde Bruder und der greise Vater mußten das thun. Die Gläubiger drohten ihm, daß—in Falle die Forderungen nicht ausgeglichen werden—sie sich direkt an die Polizei wenden und den Lumpen Peter anzeigen werden. Sie werden erzählen, daß er betrunknen zu sein pflegt, schwarzen Kaffee trinkt und die Cour macht. Damit man einem solchen hinkenden Menschen, der tanzen kann und zu tanzen pflegt, die Concession zum Betteln entzieht. Und so weiter. Und so weiter.

Darauf mußte man natürlich seine Schulden bezahlen. Und nun bettet er nur aus Zeitvertreib oder Langeweile und verläßt sich ganz auf seine Familie. Es kommt oft vor, daß er spät mit einem Rausch nach Hause lehrt und sie nicht einmal schlafen läßt, was für den Blinden von schlechter Wirkung ist, denn nach der anstrengenden Arbeit des ganzen Tages hat er die Ruhe sehr nötig.

Und der Alte erzählte, daß sie auch jetzt brennende Schulden für den Lumpen von einem Sohn zahlen müssen und er deshalb gezwungen war, entgegen jeder Bettlertradition um Borschutz zu bitten. Alle ihre Hilfsquellen seien vollkommen erschöpft und sie wollten nicht, daß ihre Sache vor die Polizei kommt.

Und nachdem der alte Bettler dies alles mit großer Bitterkeit und unter Thränen erzählt hatte, fügte er zu meiner großen Überraschung noch hinzu:

"Ich fürchte, daß das Kind uns noch zu Grunde richten wird. Sie werden sehen, mein Herr, daß er sich früher oder später versumpft und daß aus ihm nichts wird."

In der am Dienstag Abend stattgehabten Generalversammlung des Gesang-Vereins "Butnia" wurde die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen, welche folgendes Resultat ergab:

Präsident: Herr Wladyslaw Sudra;
Vizepräsident: Herr Leon Gojewicz;
Sekretär: Herr August Kowal;
Kassirer: Herr Leon Tejorski;
Wirth: Herr Bronislaw Chojnowski;
Mitglieder der Revision: Kommission: Die Herren: Dr. Kotiel, Dr. Rzad und W. Drozdowski.

Die Wahl eines Dirigenten wurde vertagt.

Aus dem Geschäftsverkehr. Herr W. Wizbel hier selbst zeigt mittels Rundschreibens d. d. 2. Juli an, daß er an Stelle des Herrn Friedrich Strab, welcher aus seinem Geschäft ausgeschieden und dessen Procura erloschen ist, seinem langjährigen Mitarbeiter Herrn Wilhelm Hannemann Procura ertheilt hat.

Erneut zeigen die Herren Ingenieur Josef Birnbaum und Maximilian Cohn mittels Rundschreibens an, daß sie unter der Firma "Chemische Werke Strzemiezyce" in Strzemiezyce, Station der Warschau-Wiener Eisenbahn, eine Fabrik errichtet haben, in welcher Gummi, Farbe, Knochenmehl und andere chemische Produkte hergestellt werden.

Im bestigen Alexander-Hospitale befanden sich in der Zeit vom 13. Mai bis 13. Juni d. J. insgesamt 70 Kranken.

Heimweh. Ein vierzehnjähriger Knabe, welcher kurz nach Ostern zu einem Warschauer Handwerksmeister in die Lehre gegeben worden war, wurde von einem so starken Heimweh erfaßt, daß er beschloß, nach Hause zu reisen, und da er nur 25 Kopien besaß, so trat er den Weg am Sonntag Nachmittag zu Fuß an und traf am Mittwoch Abend, ein Bild des Zimmers, hungrig, durstig und abgemattet, hier bei seinen Eltern ein. Bald nach seiner Ankunft verließ der Knabe in ein hohes Fieber und schwelt nach Aussage des ihn behandelnden Arztes gegenwärtig in Lebensgefahr.

Gefunden. Am 29. Juni sind auf einem städtischen Roggenfelde 8 Stück verschiedenartiger Wäsche, mit den Buchstaben K. M. gemerk, und ein hebräischer weißer Gebetmantel gefunden worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann die Sachen in der Kanzlei des Pristaws des ersten Bezirks zurückhalten.

Es sind in diesem Jahre schon wieder mehrfach Bisse von Kreuzottern vorgekommen. Man meint oft, die Kreuzotter habe ihren Namen von den halbbogenartigen dunklen Flecken auf dem Kopfe, die wie ein Kreuz aussiehen. Dem ist nicht so. Ihre Benennung röhrt vielmehr von einem auf der Mitte des Rückens (Kreuzes) laufenden dunklen, zackenbandartigen Streifen her, der zugleich das beste Erkennungszeichen für die Giftschlange ist. Diese Zickzalline ist immer dunkler als die übrige Farbe der Schlange. Ferner ist sie zu erkennen an den Mund umsäumenden Lippenbildern, die gelblich sind und von schmalen schwarzen Streifen durchbrochen, die dem Thiere bei geschlossenem Munde das Aussehen geben, als fletsche es die Zähne. Eine bestimmte Farbe kann man bei der Kreuzotter nicht angeben, sie wechselt zu oft damit; meistens ist sie nach der Häutung heller gefärbt als vor demselben. Das Männchen schattiert in Silbergrau, Lichtschaugrau, Lichtgelb, Lichtbraun, Grün; das Weibchen hat dunklere Farben und ist daher schwerer als Kreuzotter zu erkennen. Der Biss wird schlagartig ausgeführt und geschieht blitzschnell. In der tellerförmigen Stellung (ausgerollt) ist sie am gefährlichsten. Sie kann in dieser Lage einen ziemlichen Raum um sich beherrschen und ihre Bissschläge mit großer Sicherheit ausführen. Ausgestreckt sind alle ihre Bewegungen unsicher und langsamer. Springen, sich fort schleudern, kann sie nicht. Die Bisswunde, zwei nadelförmliche, nur wenige Millimeter von einander entfernte Risse, ist oft schwer zu finden, zudem sie meist noch unblutig ist. Sie ist höchstens 2 Millimeter tief. In heisser Jahreszeit kann ein Biss der Kreuzotter in weniger als einer Stunde dem stärksten Mann den Tod bringen; Kindern also auch noch früher. Der Giftstrahl führt sofort nach dem Biss einen sich blitzschnell durch den Körper ziehenden, gar nicht zu beschreibenden Schmerz, der ihm meist einen lauten Schrei auspreßt. Darauf treten Ermatung, Ohnmachten, brennender Durst und auch Erbrechen ein. Die Geisteskräfte nehmen ab, die Bissstelle naheliegenden Körperteile schwellen an, werden dunkel und misfarbig, in ihr wühlen fortwährend furchtbare Schmerzen. Ein zuverlässiges Mittel gegen das eigentliche Gift ist bis jetzt noch nicht bekannt. Man sprüche oberhalb der Wunde den Blutumlauf mit Band, Bindfaden, Zeugstreifen, Hosenträgern, Uhrketten oder was man grade hat. Dann führt man herhaft einen kräftigen Schnitt durch die Bissstelle und läßt sie tüchtig ausbluten, damit so viel als möglich das Gift mit herausläuft. Hat man am und im Munde keine Wunden, so souße man das Gift mit aus oder lasse es von Anderen thun. Wenn man die Wunde ausgesogen hat, spalte man dieselbe mit Wasser aus, worin, wenn irgend möglich, übermanganssaures Kali aufgelöst ist. Sobald als möglich flöge man dem Kranken so viel Alkohol, als er bewältigen kann, ein. Alkohol wird in diesem Falle selten brauchen, hebt aber die gelähmte Nerventätigkeit wieder auf und gibt neuen Lebensmut. Auf dem Lande ist nicht immer bald ein Arzt zu haben, diese Rathschläge sind aber leicht zu befolgen. Die Genesung ist langwierig. Wenn die Todesgefahr längst vorbei-

scheppt der Gebissene sich oft noch lange mit einem fischen Körper herum.

Kennzeichen für Pferdeknechte. Ein alter Bauer sagte einmal nach langer Erfahrung: Wenn ein Knecht sagt: "Unser Herr seine Pferde," dann taugt er nicht, man gebe ihm seinen Sohn — und sage ihn fort. Wenn ein Knecht sagt: "Unsere Pferde," so kann man ihn behalten. Wenn aber ein Knecht sagt: "Meine Pferde," dann ist er gut und nicht mit Geld zu bezahlen.

Herr Director Rosenthal ist nach dem Auslande gereist, um die ersten Kräfte, welche ihm für die kommende Saison empfohlen wurden, persönlich kennen zu lernen und Contracts-Abschlüsse zu machen.

Im Sommer-Theater kommt heute das beliebte Volksstück "Chata za wsia" zur Aufführung.

Aus Konstantinopel schreibt man den Münchener Neuesten Nachrichten: "Im griechischen Stadtviertel von Adrianopel ist vor einigen Tagen ein eukloper Nachtwacht verübt worden. Ein junger griechischer Kaufmann, Besitzer eines großen Schnittwarengeschäfts, Namens Borghi Xantholodali, hatte sich mit einer reichen, durch ihre Schönheit und Bildung in der ganzen Stadt wohlbekannten und beliebten jungen Witwe Namens Volumnia Paramantsholu verheirathet. Nach der unter großem Pomp vollzogenen kirchlichen Trauung bezog das junge Ehepaar eine große Villa, die der Vater des Bräutigams, ein von seinen Renten lebender Privatier, dem Paar zum Hochzeitsgeschenk gemacht hatte. Tags darauf, etwa um die vierte Morgenstunde, sah man plötzlich gewaltige Flammen aus den unteren Stockwerken des Gebäudes aufsteigen, die bei dem gerade herrschenden heftigen Winde mit solcher Schnelligkeit um sich griffen, daß dem neuvermählten Ehepaar auf dem Weg abgeschnitten ward. Von den auf der anderen Seite der Straße liegenden Häusern sah man beim Scheine der lodernen Flammen ganz deutlich, wie der junge Xantholodali sich durch das Fenster des im vierten Stockwerke in lustiger Höhe gelegenen Schlafzimmers auf die Straße hinunterstürzen wollte, von seiner entsetzen, wie wahnhaftig sich gebredenden Gattin, die ihn unter herzerreißenden Geschrei mit ihrem Armen umschlungen hielt, an der Ausführung seines Vorhabens jedoch gehindert wurde. Als die Feuerwehr nach anderthalbstündiger Bemühung endlich des Feuers Herr wurde, fand man die beiden Leichen des sich fest umschlungen haltenden Ehepaars; die jungen Leute waren derart verloft, daß man sie kaum noch erkennen konnte. Beim Anblick der schwarzen verhöhlten Überreste seines noch vor wenigen Stunden so blühenden lebensfreudigen einzigen Sohnes und seiner reizenden liebenswürdigen Schwiegertochter erlitt der in größter Aufregung von seiner außerhalb der Stadt gelegenen Villa herbeigeeilte Vater des jungen Borghi einen heftigen Schlaganfall und mußte bestunnunglos ins Krankenhaus geschafft werden. Das junge Ehepaar Xantholodali, dessen so tragisches Ende die Theilnahme der ganzen Bevölkerung erregte, ist nun vorgestern beerdigt worden; eine nach Laufenden zählende Menschenmenge folgte dem großen Sarge, in dem sich die verlofteten Überreste des armen Ehepaars befanden. — Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung der Brandstätte hat es sich nun herausgestellt, daß Treppe und Fußboden im zweiten Stockwerke mit Petroleum bepinselt waren. Die Feuerwehr, welche einige Stunden nach dem Löschens des Brandes mit den Aufräumarbeiten begann, machte hierbei eine überraschende Entdeckung; es ist ihr nämlich gelungen, verschiedene Seiden- und Kleiderreste, die mit Öl und Petroleum getränkt waren, zu Tage zu fördern. Unter einigen Kleindistanzen fand man auch ein mit den Initialen S. K. markiertes Stück eines Männerhemdes. Ein junger Waffenhändler, Namens Kastridis, wurde verhaftet auf den Verdacht hin, daß Xantholodali's Haus nächstliebweise angezündet zu haben. Die junge Volumnia war nämlich eine kurze Zeit lang mit dem genannten Kastridis verlobt gewesen, hatte jedoch die Verlobung aus besonderen Gründen aufgehoben und den Xantholodali geheirathet. Der Schurke hat vor dem Untersuchungsrichter eingestanden, das Verbrechen aus Rache begangen zu haben; in seine Zelle geführt, machte der Unhold seinem Leben ein Ende, indem er sich am Gitterfenster der Gefängniszelle aufhänge.

Schon seit einiger Zeit geht in England das Gerücht, daß in Egypten am Nil Diamanten gefunden worden seien. Die "Daily Mail" veröffentlicht einen Brief eines im egyptischen Staatsdienste stehenden Ingenieurs über die Angelegenheit. Dieser sagt: "Wir haben nicht mehr Zweifel, daß wir auf mehrere Diamantengruben gestoßen sind. Es sind wirklich schon einige gute Steine gefunden und verkauft worden. Das Wunderbare dabei, daß die Gruben ganz kürzlich noch betrieben worden zu sein scheinen. Die Bergleute scheinen gestört worden zu sein, da sie ihre Werkzeuge und Kleidung zurückließen." — Ob es sich hier nicht um das bekannte amerikanische "Salzen" handelt?

Für Bismarck interessirt sich neuerdings, wie man aus Friedrichsruh meldet, besonders für seine großartige Holzschniderei, für die er mit Höflichkeit eines aus den Diensten des ihm befreundeten Grafen Hendel v. Donnersmark übernommenen Sachmannes einen wesentlich verbesserten Betrieb eingeführt hat. Auch die maschinennäßige Holzbearbeitung findet jetzt statt und soll be-

reits hervorragende Holzfabrikate liefern. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse der Friedrichsruher Holzschniderei sind aber nach wie vor die Grubenhölzer für die großen Bergwerke in Westfalen und Schlesien.

Literarisches.

Prachtwerk der Berliner Gewerbe-Ausstellung. Wir begrüßen ein neues, unter Redaktion von Paul Lindenberg stehendes Prachtwerk über die Berliner Gewerbe-Ausstellung, welches sieben im Verlag der deutsch-amerikanischen Kunstdruck-Anstalt Werner Company, Berlin, Equitable-Bau, in vornehmer Ausstattung erscheint. Der Verlag hat sich bereits durch die Ausgabe des weltverbreiteten Chicagoer Ausstellungswerkes sehr vortheilhaft bekannt gemacht und nach der uns vorliegenden ersten Lieferung erfüllt das Pracht-Album die Absicht, die Kulturforschritte und großartigen Schenkenswürdigkeiten aller mit der Ausstellung verbundener Unternehmungen in naturgetreuer Wiedergabe und Anwendung der vollendetsten Reproduktionsverfahren zu schildern, in empfehlenswerther Weise.

Während für den textlichen Theil Autoren ersten Ranges wie: Prof. Ludwig Pfeisch, Geh.-Rath Prof. Dr. C. Scheibler, Joh. Trojan, Prof. Dr. H. W. Vogel, Geh.-Rath Ernst Wirkert, Dr. C. Bintgraff ihre fachmännische Wirkung zusagten und das Werk durch diese ausgezeichneten Beiträge aus der Alltagsliteratur sich vortheilhaft hervorhebt, wird der aus über ca. 150 Vollbildern in Format von 20:25 und kleineren Abbildungen bestehende Illustrations-Schmuck ein gleichzeitig hervorragender und manigfaltiger sein. Durch Vertrag mit dem Verband für Photographie und deren Verbandsmitgliedern für die Gewerbe-Ausstellung 1896 hat dieses Werk einzig und allein das Recht erworben, die Aufnahmen derselben durch das jetzt so beliebte Autotypie-Verfahren, dessen Wirkung Original-Photographien gleichkommt, zu reproduzieren. Und so wird dieses Pracht-Album der Berliner Gewerbe-Ausstellung das einzige illustrierte Ausstellungswerk sein, welches ein naturgetreues Bild des vielbewegten Lebens und Treibens auf dem Ausstellungsterrain bietet.

Paul Lindenburgs gewandte Feder bringt uns in der ersten Lieferung die Entstehungsgegeschichte des großartigen Unternehmens, seiner Gründungsfeierlichkeiten und einen kurzen Orientierungsrundgang durch alle Ausstellungsbauten, um nach einer erquickenden Erholung im Park und Gartenbau-Ausstellung kurze Schilderungen über Kairo, Alt-Berlin und die Kolonial-Ausstellung anzufügen. Von Illustrationen erwähnen wir eine Gesamtansicht der Ausstellung aus der Vogelperspektive im Doppelformat, interessante Ansichten aus dem alten und neuen Berlin, der Hauptgebäude und der Gründungsfeierlichkeiten, Kairo aus der Vogelperspektive, seine hervorragenden Bauten, Alt-Berlin, mit dem Blick auf das Spandauer Thor und Bilder aus dem zur zweihundertjährigen Jubelfeier der königlichen Akademie der Künste veranstalteten historischen Künstlerfestzuge, sowie der Kolonial-Ausstellung.

Durch noch größere Reichhaltigkeit an Bilderschmuck werden sich trotz des billigen Preises von 1 M. pro Heft die drei noch folgenden Lieferungen auszeichnen und ein rühmenswertes Zeugnis ablegen von den Leistungen deutscher Industrie und Kunst. "Büsig und gut" ist die Devise der Werner Company, welcher wir zu diesem Verlagsunternehmen Glück wünschen, da sie bestrebt ist, bei selten schöner Papier- und Druck-Ausstattung ein gedecktes populäres Prachtwerk zu bieten, dessen Erwerb allen Ausstellungsbesuchern zur dauernden Erinnerung möglich ist, den Fernbleibenden aber in vortrefflicher Weise lebenswahre Schilderungen in Wort und Bild entlockt von der Bauberstadt im Tempel-Park.

Das neueste 7. Heft der "Gartenlaube" bringt eine literarische Neuheit ersten Ranges, die in den weitesten Kreisen mit dem größten Interesse verfolgt werden wird. Ludwig Ganghofer, einer unseres hervorragendsten Romanerschrijfertellers und der beste Kenner des Volkslebens in süddeutschen Gebirgsländern, hat für die "Gartenlaube" wieder einen Hochlandsroman unter dem Titel "Der laufende Berg" geschrieben. Außer dem Anfang dieses Meisterwerkes bringt das 7. Heft den Schluß des spannenden Romans "Fata Morgana" von C. Werner und "Der Roman einer Königin", eine historische Novelle von C. Pechlau.

Unter den belebenden und unterhaltenden Artikeln des durch treffliche Illustrationen geschmückten Heftes haben wir nur folgende hervor: "Die Kaiserkrönung in Moskau" aus der gewandten Feder Paul Lindenburgs; "Bornholm" in Bild und Wort geschildert von Hans Bohrdt und "Schönwürdigkeiten der Ausstellungen 1896". In letzterem Artikel wird in angiebender Weise eine Rundschau über die wichtigsten im laufenden Sommer stattfindenden Ausstellungen gegeben. In Klappen, aber klaren Umrissen wird der Charakter der Ausstellungen von Berlin, Stuttgart, Dresden, Kiel, Budapest und Genf wiedergegeben. Dr. P. Schellhaas steuert in derselben Nummer einen Beitrag zu der Artikelseerie "Dunkle Gebiete der Menschheitsgeschichte" bei, indem er über die Ruinen von Zimbabye in Südafrika berichtet. Zweifellos haben wir in jenen wunderbaren Bauten die Überreste einer uralt Kulturstätte vor uns. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß eine Siedlung, die vor Jahrtausenden gegründet wurde, von einem un-

lannen Kulturvolks bewohnt wurde, das hier Gold gewann. Höchst wahrscheinlich war, wie die neueste Forschung lehrt, Südostasien, das heute die Kulturwelt mit so reichem Goldregen überschüttet, einst jenes berühmte Goldland, das in der Bibel unter dem Namen Ophir erwähnt wird.

„Der Stein der Weisen“ enthält in seinem kürzlich erschienenen 14. Heft eine umfangreiche, durch eine große Zahl von Figuren konstruktiver Natur erläuterte Abhandlung über die Flugfrage, welche verschiedene schwierige Probleme in streng sachmännischer Weise bespricht und eine Reihe wichtiger Thesen mathematisch begründet. Wir haben es hier mit einer sehr gelungenen Arbeit zu thun. Von nicht minderem Interesse ist der Artikel Astronomisches, welcher mit Aufnahmen von anziehenden Abbildungen das Wesen der Chronographie und Photochronographie, die Photographie der Nebelflecken und Anderes behandelt. Weitere Abhandlungen, wie jene über Kraft, den Kaffee als Naturprodukt und Genussmittel, submarine Erdbeben, das Formen und Gießen großer Glocken (mit 15 Abbildungen), chinesische Städteanlagen (mit 3 Abbildungen) vervollständigen den Inhalt dieser interessanten Nummer des „Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien). Außerdem enthält dieselbe den astronomischen Kalender samt Sternkarte für den Monat Juli und viele Bücherbesprechungen — Alles in Allem ein vielseitiger und gediegener Inhalt.

Neuere Nachrichten.

Marburg, 30. Juni. In Schrecksbach wurden der Gastwirth Beckesser mit Frau, Tochter und Schwiegersohn in Folge Schwerverdens der Pferde aus dem Wagen geschleudert. Beckesser wurde getötet und die Frau tödlich verletzt. Tochter und Schwiegersohn erlitten nur leichte Verlebungen.

München, 30. Juni. Der Prinzregent überreichte dem von seinem Posten scheidenden österreichischungarischen Gesandten Fürsten Brede in der heutigen Abschiedsauflauf das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone.

Karlsruhe, 30. Juni. Heute früh gegen 6 Uhr fand die Überführung der sterblichen Reife des Prinzen Ludwig von Baden vor der Stadtkirche nach dem neuerrichteten und gestern Abend eingeweihten Mausoleum im Sasanengarten statt. Die Überführung geschah unter militärischer Esföre, die aus einer Eskadron Garde-Dragoner und einer Kompanie Grenadiere gebildet wurde. Anwesend waren der Großherzog, der Erbherzog, sowie zur Feier geladene höhere Offiziere. Die Feier vollzog sich auf Allerhöchsten Wunsch in tiefster Stille.

Strasbourg i. E., 30. Juni. In einer gestern Abend hier abgehaltenen, von etwa 240 Gewerbetreibenden besuchten Versammlung wurde beschlossen, an den Bundesrat eine Petition zu richten, dahingehend, dasselbe möge die Bestimmungen betreffend die Einschränkung des Detours entweder ablehnen oder aber wesentlich einschränken. Unter großem Beifall wurde dem Reichstagsabgeordneten Prinzen Alexander zu Hohenlohe der Dank für sein Verhalten im Reichstage ausgesprochen und beschlossen, dasselbe dies in einer besonderen Adresse kundzugeben. Auch soll dem Prinzen zu Hohenlohe die Petition abschriftlich zugehen mit dem Erwußt, alle geeigneten Schritte zu deren Gewährung zu unternehmen.

Wien, 30. Juni. Die Morgenblätter melden aus Prag: Die Versammlung der deutsch-böhmisches Vertrauensmänner wurde durch eine Ansprache des Abgeordneten Dr. Schlesinger eröffnet. Sodann erstatteten Dr. Breyer-Schleicher und Dr. Schmelzer-Zeplig Bericht, in welchem die Unzufriedenheit der Wählerschaft mit der Haltung der deutschen Linken im Parlament zum Ausdruck gebracht wurde. Im Anschluss hieran wurde eine Resolution beantragt, welche besagt, dass durch die redaktionären und Umsturz-Befreiungen die freiheitliche Entwicklung des politischen Lebens aufs Schwerste bedroht sei. Die bisherige große Mäßigung der deutschen Linken im Parlament habe nicht die entsprechende Würdigung gefunden; deshalb sei es notwendig, den bisher eingeschlagenen Weg zu verlassen und eine große deutsche Fortschrittspartei in dem künftigen Reichsrath zu bilden, welche für eine entschiedene Vertheidigung des in seinen Rechten und heiligsten Pflichten bedrohten deutschen Volkes eintritt, an den Grundsäulen der Freiheit und des Fortschrittes festhält, an der bestehenden Verfassung nicht rütteln lässt und ferner für die Belebung des wirtschaftlichen Notstandes nachdrücklich eintritt. Die Abgeordneten des gegenwärtigen Reichsrathes sollen diese Grundfäge mit rücksichtsloser Thatsaft nach oben und unten vertreten; falls sie bei der Regierung auf Widerstand stoßen, sollen sie ungefähr in die schärfste Opposition eintreten. Schließlich verlangt die Resolution vom deutschen Volk in Böhmen, dass es mit gesteigerter Kraft für die Vertheidigung des deutschen Bodens einstehe, und verlangt von den Abgeordneten, dass sie die lebhafte Fühlung mit den Wählern pflegen sollen. Ferner verlangt die Resolution die Vorbereitung eines Wahlmanifestes für die Aufstellung der Kandidaten zur Reichsrathswahl durch einen Ausschuss, welcher zu $\frac{1}{2}$ aus Abgeordneten und $\frac{1}{2}$ aus Nichtabgeordneten bestehen soll. Die Resolution wurde nach einiger Debatte einstimmig angenommen. Sodann wurde ein Comité gewählt, welches die Mitglieder des

Ausschusses nominieren soll. Demselben gehören die Abgeordneten Siegmund und Pergen an.

Wien, 30. Juni. Kardinal Aglardi wurde heute Vormittag zur Übergabe seines Abschlußschreibens vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen.

Prag, 30. Juni. Auf dem evangelischen Friedhof in Karolinenthal bei Prag fand heute die Einweihung des renovirten Denkmals für die 285 preußischen, im Kriegsjahr 1866 gefallenen Krieger statt. Die Generalität, viele Staats-Offiziere, Beamte, Veteranen der Invaliden-Vereine und zahlreiches Publicum wohnten der Feier bei. In Vertretung des commandirenden Generals hielt Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Schlanowski eine Ansprache, welche er mit folgenden Worten schloss: „Möge den Helden die Erde des mit ihrem Vaterlande verbündeten Österreichs leicht sein und mögen ihre Geister die Grüße ihrer österreichischen Kameraden nehmen! Das Denkmal aber wollen wir alle beschützen und in Ehren halten!“ Die Worte des Generals übten einen tiefen Eindruck.

Reichenberg i. Böh., 30. Juni. In der Baumwollspinnerei von Johann Liebig brach heute früh gegen 8 Uhr Feuer aus. Zahlreiche Arbeiterinnen flüchteten auf das Dach der Fabrik und dürften in den Flammen ihren Tod gesunden haben. Acht Arbeiterinnen werden vermisst, zwei Leichen sind bis jetzt aufgefunden worden. Eine Arbeiterin fiel aus einem Dachfenster und verlegte sich lebensgefährlich. Das Feuer ergriff noch 2 Wohngebäude. Der Schaden ist sehr groß.

Königrätz, 30. Juni. Während der letzten 2 Tage fanden auf den Schlachtfeldern Böhmens erhebende Gedächtnissfeiern für die im Kriege 1866 Gefallenen statt. Die Militär- und Civilbehörden, zahlreiche Vereine und ein großer Theil der Bevölkerung nahmen an den Feiern Theil.

Teleg ram me.

Mey 1. Juli. Wie die „Lothringer Zeitung“ meldet, brennt seit 7 Uhr Nachmittags das Zeughaus „Devant les Ponts“. Um $7\frac{1}{4}$ Uhr erfolgte eine teilweise Explosion, wobei zahlreiche Personen schwer verletzt, einige getötet wurden. Da eine große Menge Explosionsstoffe in dem Zeughaus lagen, schaet die Umgebung in größter Gefahr.

Berlin, 1. Juli. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen ist die Ursache des Brandes im Zeughause Nr. 3 in Mey sowie die Zahl der Verwundeten und Toten noch nicht genau festgestellt. Der ganze Unglücksplatz ist durch Militär streng abgesperrt. Militärposten lassen Niemand zum französischen Thore hinaus. Das Feuer ist im Wagenschuppen des Zeughauses in Devant-les-ponts ausgebrochen. Durch die Höhe entzündeten sich gegen 8 Uhr die im Magazin lagernden Munitionsvorräthe mit gewaltigem Knall, so dass in Mey eine heftige Erschütterung zu bemerken war. Die anwesenden Neugierigen und insbesondere die militärischen Schutzmannschaften wurden durch umhergeschleudernde Sprengstücke von Bomben in großer Anzahl verletzt. Die Angaben über Toten und Verwundete gehen weit auseinander und schwanken zwischen 5—30 Toten und 40—150 Verwundeten. Die Verwundeten wurden in das Garnisonslazareth geschafft. Die explodierte Munition bestand zumeist aus Infanteriepatronen und Granaten. Vereinzelte Explosionsfunde noch bis gestern 10 Uhr statt.

Reichenberg in Böhmen, 1. Juli. Der Brand in der Liebig'schen Baumwollspinnerei wurde nach mehrere Stunden dauernden Anstrengungen lokalisiert. Nachmittags wurden die Arbeiter versammelt, wobei das Fehlen von sechs Arbeiterinnen und zwei Arbeitern festgestellt wurde. Dieselben dürften ihren Tod in den Flammen gesunden haben.

London, 1. Juli. In England rüstet man sich zum Empfang Li-Hung-Chang's. Wie die „Daily News“ melden, wird der Bizekönig kurze Zeit Guest Lord Salisbury's sein. Li-Hung-Chang habe — heißt es weiter — eine Einladung Lord Armstrong's zur Besichtigung der Elswick-Works angenommen und werde auch das Unterhaus, die Arsenale, die Docks und Gefängnisse besuchen.

Sofia, 1. Juli. Die „Agence Balcanique“ meldet: In gut unterrichteten Kreisen wird aufs Bestimmteste versichert, dass der Kriegsminister Petroff weder seine Demission gegeben, noch dass dessen Rücktritt aus den in der Presse angegebenen Gründen jemals in Frage gestanden habe. Der Kriegsminister tritt in den nächsten Tagen mit seiner Familie einen ihm vor längerer Zeit schon bewilligten Urlaub an und wird sich wegen eines Krankheitsfalles in seiner Familie zunächst nach Wien, dann nach Karlsbad begeben. In

den erwähnten Kreisen wird darauf hingewiesen, dass die Frage des Wiedereintrittes der ausgewanderten Offiziere in die bulgarische Armee keine rein militärische Angelegenheit sei, daher auch nicht allein den Kriegsminister, sondern auch den Fürsten und die gesamte Regierung berühre, welche in dieser Frage in vollem Einvernehmen vorgehen würden.

JAN ZIEMSKI,

Warschau, Marszałkowska-Straße Nr. 144,
Ecke der Rysia-Straße.
übernimmt Bestellungen und empfiehlt: Pferdegeschirre
aller Art, Sättel, Vorrichtungen neuerer System zum
Einsparen der Pferde, jegliche Sport-Utensilien, Kleidesser,
sämtliche Reise-Utensilien und eine große Auswahl von
Leder-Galanteriewaren.

Preis-Courante auf Verlangen gratis.

Oskowit-Preise.

Warschau, 1. Juli 1896.	Brutto	Netto
accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 20%.		
Engros 100° — 11.12 — 10.91		
78° — 8.68 — 8.51		
Im Auschank 100° 11.28 — 11.06		
78° 8.80 — 8.63		

Fahr-Plan

der Lodzer Fabrikbahn und der mit der selben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. Mai n. St. 1896.

Stunden und Minuten.

Ankunft der Züge in Lodz	3.08	8.03	9.33	11.50	4.33	8.47	11.18
Abf. der Züge							
v. Koluschi	2.00	7.—	8.30	11.02	3.30	7.44	10.30
„Lomashow	—	5.23	6.45	—	—	5.51	—
„Blin	—	12.43	—	—	—	8.23	—
„Swangorod	—	6.32	—	—	—	12.18	—
„Gliwice	1.08	—	7.08	9.35	2.17	—	9.05
„Legnica	—	—	3.10	8.50	—	2.30	—
„Bronib.	—	—	12.32	—	5.50	9.46	—
Berlin (1)	—	—	7.29	—	11.44	—	11.17
Ruda Gd.	11.50	—	5.20	8.15	12.45	—	7.10
Roszkau	5.03	—	—	—	—	—	8.53
Petersburg	12.43	—	—	—	11.28	—	—
Petrolow	—	5.50	—	7.17	1.45	5.43	7.55
Gienjochau	—	1.26	—	3.44	11.41	3.23	—
Zawiercie	—	12.29	—	1.39	10.25	2.13	—
Dombrowa	—	11.30	—	12.10	9.06	1.	—
Sosnowice	—	11.10	—	11.35	8.40	12.40	—
Gronica	—	11.30	—	12.10	9.25	—	—
Biels	—	1.09	—	—	9.54	7.19	—
Ciechocinek	—	—	2.20	—	7.58	—	1.38

Ablauf der Züge aus Lodz	12.35	5.55	7.05	1.35	5.20	8.—
Ankunft der Züge						
in Koluschi	1.28	6.43	8.08	2.88	6.33	8.48
„Lomashow	3.08	—	10.19	—	8.11	—
„Blin	5.55	—	2.32	—	—	—
„Swangorod	11.23	—	5.13	—	—	—
„Gliwice	4.50	8.	10.27	3.43	7.49	10.05
„Legnica	—	—	3.10	9.10	—	3.45
„Bronib.	—	—	7.19	12.19	—	6.37
Berlin (1)	2.41	—	9.24	4.17	9.19	11.25
Ruda Gd.	—	8.40	11.27	—	8.29	10.45
Roszkau	6.10	9.55	1.25	6.20	9.25	12.—
Petersburg	5.23	—	3.40	6.53	12.03	—
Petrolow	2.47	—	9.24	6.25	11.43	—
Gienjochau	5.25	—	1.09	7.32	1.	—
Zawiercie	6.06	—	2.17	8.37	2.04	—
Dombrowa	6.26	—	2.40	9.—	2.25	—
Sosnowice	6.20	—	2.10	8.30	2.—	—
Gronica	4.07	—	5.84	7.04	—	—
Ciechocinek	—	—	4.02	10.02	—	4.35

Anmerkung. Die seitgedruckten Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Ab



Das Beste für die Zähne.

— 41 —

Manufacturwaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.

Grosser Ausverkauf

wegen Räumung des Locals!

Anfang Juli muß das Local geräumt werden, weshalb sämtliche auf Lager befindlichen Artikel zu

außerordentlich billigen, fast

halben Preisen

zum Ausverkauf gelangen.

Auf Lager befinden sich:

!!Moderne, wollene Kleider-Stosse!!
Waschstosse jeder Art, wie Cretons, Va-
tiste, Zephirs, Mousseline, Bulgarski u. c.

— Derner: —

**Gardinen, Teppiche,
Dielenläufer**

und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche
Laden-Einrichtung
ist billig abzugeben.

Manufacturwaren-Bazar,

41. Petrikauer-Straße 41.

Lützow-Ufer 23, part. **BERLIN W.** Lützow-Ufer 23, part.
Israel. Töchter-Pensionat und Fortbildungs-Institut
Hedwig Sachs, Therese Salz.
Beste Referenzen in Warschau, Moskau, Lodz u. s. w. 900.
Vom 1. Juli ab verlegen wir unser Institut nach der eigenen Villa.

Geschäfts-Verlegung.
Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit
zur Kenntnis, daß ich mein

Restaurant

von der Zawadzka-Straße Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring,

• Zawadzka-Straße Nr. 10 •

verlegt habe und bitte, mir das bisher geübte Wohlwollen auch weiter

zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren Strohwittwer die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: — „Flaki.“

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Bekanntmachung.

Restaurant zum „Lindengarten“,

Petrikauer-Straße Nr. 248

Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hüss.

In Wochentagen Anfang 7 Uhr Am mittags.

An Sonne- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.

K. u. K. Hofl.: Priv. u. patent.

10,000 Beweise!!!

!!Kein Laufholzschwamm und Fäulniß mehr!!

Ein Versuch genügt!

„EXSICCATOR“

de RITTER.

Comptoir: Warschan, Marszałkowska 111.

Broschüre gratis und franco.

Beehre mich ergebenst anzugeben, daß meine
Privatschule vom 15.27. Juni nach der Bachod-
nia-Straße Nr. 39, Haus Bochenksi's Erben,
übertragen wird.

Der Ferien-Unterricht beginnt den
19. Juni (1. Juli).

S. Thomas.

H. Somya,

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 177, —

empfiehlt: —

Leder-Riemen

eigener Fabrikation, —

nur aus allerbesten englischen und belgischen Häuten hergestellt.

Sämtliche Breiten stets am Lager.

Dem gehirten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich die
Badeanstalt im Hotel Hamburg

(Wannen- und Douche-Bäder)

die von Grund renovirt und elegant und sauber ausgethan worden ist,
vom 1. Juli ab übernommen habe. Indem ich dieselbe der Benutzung
des gehirten Publikums empfehle, zeige ich gleichzeitig an, daß die Preise
ermäßigt sind und zwar losen Wannenbäder mit Tüchern 30 und
40 Kop. (früher 50 Kop.), Douche mit Tüchern 15 Kop. bei auf-
merksamster Bedienung.

Hochachtungsvoll

B. Bern,

Restaurateur im Hotel Hamburg.

Kuhpocken-Impfung.

DR. ST. GUTENTAG,
ehem. Assistent im Kinderhospitale in
Breslau,
Petrikauer-Straße Nr. 58,
gegenüber der Poznań-Ski'schen Niederlage.

Dr. Łaski,

Kinderarzt
(Kuhpocken-Impfung stets frisch),
wohn. jetzt
Nowomejsta-Straße Nr. 4,
vis-à-vis der Droguen-Handlung Lipinski.

Dr. A. Sieff
ist auf einen Monat
verreist

Hochparterre-Wohnung,
befehlend aus 4 bis 6 Zimmern, Küche
und allen Bequemlichkeiten, mit Wasser-
leitung, vor 1. Juli cr. zu vermieten.
Widzewla-Straße Nr. 1427 (29 neu).
Näheres beim Eigentümer.

E. Schütz,
Petrikauer-Straße Nr. 48,
empfiehlt täglich frische Tafelbutter
a 40 Kop. pr. Pfund.

Wohnungen
zu vermieten.

Zwei einzelne Cavalierzimmer
im 3. Stock, ebenso 2 Geschäfts-
lokale sind vom 1.18. Juli preis-
würdig zu vermieten, Poludniowa-Straße
Nr. 297, bei

J. Monitz.

Zwei Wohnungen,
befehlend aus 3 Zimmern und Küche
und zwei Zimmern und Küche mit Wasser-
leitung, sind vom 1. Juli 1896 zu ver-
mieten. Poludniowa-Straße Nr. 31
neu, Haus Donchin.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28
sind verschiedne

Wohnungen,
befehlend aus 4—7 Zimmern und Küche
mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten,
ebenso Parterre-Zimmer und Front-
zimmer.

Eine Wohnung
4 Zimmer und Küche, mit Balkon und
zwei Eingängen in der II. Etage, Ra-
mienowa-Straße Nr. 7, ab 1. Juli o. cr.
zu vermieten. Näheres beim Eigen-
tümer des Hauses Ramienowastraße Nr. 1.

Wohnungen,
befehlend aus 2 und 3 Zimmern und
Küche, Erdgesch. und Wasserleitung, sind
vor 1. Juli zu vermieten.
Przyjazd (Melsztynhaus)-Straße Nr. 14.

**Eine Promenaden und
Grüne-Straße**
sind mehrere Löden und 2 große Fa-
brikäle mit Doppelleicht für Handbetrieb
zu vermieten.

Ein Laden
reicht anstoßendem Zimmer, sowie einige
Kellerräume sind vor 1. Juli a. c.
zu vermieten. Näheres Kula-Straße
Nr. 6.

Ein schön möblierter Salon
ist an einen anständigen Herrn vor sofort
zu vermieten. Petrikauer-Straße 118,
Wohnung 16.

Eine Wohnung
befehlend aus einem Laden mit zwei
Zimmern und Küche (geeignet zum Schank-
lokal) ist vor 1. Juli zu vermieten.
Nowot. Straße Nr. 2a, vis-à-vis Wevers
Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

Wohnungen,
befehlend aus 3 Zimmern und Küche,
und außerdem ein Zimmer, zu vermieten
vom 1. Juli und auch später.
Nowot. Straße Nr. 44. Zu erkundigen
Widzewla-Straße Nr. 109, beim Wirth
N. Kope.

2 Zimmer mit Küche
sind vom 1. Juli oder auch später zu
vermieten, Przyjazd-Straße Nr. 10,
vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[6. Fortsetzung.]

Nüchtern, selbstbewußt, weit über ihre Jahre hinaus, ging sie ihren Lebensweg, und selbst als sie anfing, so schön zu werden, daß ihr die bewundernden Blicke Aller folgten, hatte ich nicht nüchtern, unruhig zu werden. Das Mädchen sah das Erstaunen gar nicht, das ihre Erscheinung erregte, oder sie beachtete es doch wenigstens nicht. Und jetzt, die Werbung des ersten Mannes, der ihr entgegentritt, nimmt sie an und alle Vorstellungen sind vergebens."

Der alte Pfarrer hatte sinnend zugehört, „Aber meine liebe, kluge Freundin," sagte er bedächtig, „das ist doch weiter nicht verwunderlich. Unsere Kleine liebt eben den jungen Mann, und wir können Gott danken, daß der Zug ihres Herzens sie so glücklich geleitet hat. Die echte, wahre und tiefe Liebe fragt weder nach anerzogenen Vorurtheilen, noch nach angelernten Vorurtheilen. Steht doch auch in der heiligen Schrift: Das Weib wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen."

Hier lachte Friederike Meynert auf, und mit heftiger Bewegung sich erhebend, stieß sie den Sessel zurück und blieb hochausgerichtet vor dem Pfarrer stehen. „Sie liebt ihn?" rief sie in schneidendem Tone. „Nein, sage ich Ihnen, und tausendmal nein! Gertrud weiß überhaupt noch nicht, was Liebe ist. Jedes junge Wesen, besonders jedes junge Mädchen, hat seine Phantasie. Gertruds Phantasie ist gefangen, außerdem mag auch ein Verlangen nach Veränderung in ihr erwacht sein, und die Ankunft Kronaus grade zu diesem Zeitpunkt hat die Sache zur Reise gebracht. — Das Weib soll um des Mannes willen Vater und Mutter verlassen? Nun, wenn heute Gertruds Vater plötzlich wiederkehrt, würde es seiner Tochter nicht einfallen, mit dem Fremden zu gehen, das ist meine Überzeugung. Sie hat ihn gern, seine schlichte Männlichkeit gefällt ihr. Sie stellt es sich reizend vor, die Herrin einer eigenen Häuslichkeit zu sein, und sehnt sich danach, von mir, der schweigsamen, ernsten Verwandten, aus der Einsamkeit und Gleichförmigkeit dieses Heims fortzuzkommen. Aber von Liebe weiß dieses Kind noch nichts! Nichts von jener Flamme, welche Herz und Sinn in Aufruhr bringt, und vor deren Allgewalt Alles versinkt, was man bis dahin dachte und fühlte — der man Alles opfert: die Welt und sich selbst."

„Großer Himmel!" rief der Pfarrer entsezt, da Friederike Meynert abbrach und mit weit offenen Augen ins Leere starrte, als sähe sie ein Gespenst, „was reden Sie da für unchristliches Zug! Gott bewahre Gertrud, daß sie jemals eine solche Liebe empfände. Sie ist sündhaft, denn sie sieht das Geschöpf über den Schöpfer; sie beglückt nicht, sie macht nicht reiner, nicht besser."

Friederike Meynert stand mit gekreuzten Armen noch auf derselben Stelle. „Solche Zähmtheit verstehe ich nicht," sagte sie verächtlich, „ihm glücklich wünschen, ihn, der mich feig und um elenden Geldes willen verrathen hat! Nein, desser wäre ich niemals fähig! Die Liebe hat mir nur Enttäuschungen gebracht, vielleicht wird mir der Haß Befriedigung gewähren. Ich möchte den Glenden, der mich um ein Glück betrogen hat, auch so freudlos sehen, wie ich es jetzt bin, möchte wissen, daß er leidet wie ich!" Die letzten Worte der unsagbar Aufgeregten verlangten in ein Stöhnen; sie schlug beide Hände vor das Gesicht und sank in einen Stuhl.

Staunend hatte der Pfarrer Dizius diesem leidenschaftlichen Ausbrüche zugehört; da Friederike endlich erhöft schwieg, schlich der alte Geistliche, dem derartige extreme Gefühlsausbrüsse fremd und zum Theil unbegreiflich waren, hinaus in den Garten, wo er Gertrud und Kronau beschäftigt wußte. Sie hatten die Rosenstücke dicht in Reisig und Stroh verpackt, um sie vor der Strenge des früh anbrechenden Winters zu schützen, denn so viel als irgend thunlich

wurden die nötigen Gartenarbeiten von den Besucherinnen allein besorgt.

„Liebes Kind," sprach der Pfarrer, indem er zu dem jungen Mädchen herantrat und Gertruds schlanke Hand ergriff, „die Tante hat eine große Sorge, und darum möchte ich heute vor Herrn Kronau noch einmal eine Frage an Dich richten. Sie glaubt, daß Du nur freundschaftliche Zuneigung für Herrn Kronau fühlst, aber nicht jene Liebe, die, wie der Apostel sagt, demütig und duldsam ist und nicht sich selbst, sondern nur das Glück des Geliebten sucht."

Eine tiefe Röthe stieg dem jungen Mädchen ins Antlitz, und gedankenvoll sah sie Herbert an, der unwillig nach dem Hause zurück schaute, hinter dessen Fenster er die Tante wußte.

„Ich will mit der Tante rede," entgegnete Gertrud und ging in das Zimmer, wohin ihr die beiden Herren folgten. Friederike Meynert hatte ihre Bewegung bemeistert und stand ruhig vor der Kommode, wo sie die große Schlaguhr mit anscheinendem Gleichmuth aufzog. „Bitte, Tante Friederike," sprach das junge Mädchen mit leicht zitternder Stimme, „läß mich doch meinen freiwillig gewählten Weg verfolgen, ich gehe ihn gern; und Kronau, der sie scharf beobachtet und gesehen hatte, wie schmerzlich ihre Lippen zuckten, während das Mädchen sprach, trat rasch zu Fräulein Meynert.

„Tante," sagte er und bot ihr seine Hand, „ich bin kein Freund von Redensarten. Aber ich möcht Sie so gern über meine Gesinnung beruhigen, denn es kränkt mich, zu sehen, wie Sie sich und Gertrud quälen. Ich gebe Ihnen mein Manneswort, daß Ihre Nichte es nie bereuen wird, mein Weib geworden zu sein. Und nun bitte ich Sie inständig, lassen Sie Gertrud nicht so sehr die vorsorgende Mutter vermissen in der Zeit, die im Leben eines Weibes doch die bedeutungsvollste ist. Und Sie lieben Ihre Nichte ja doch, nicht wahr?" Und fragend bog sich Herbert vor, um in Friederikes Antlitz zu blicken, aber sie wandte sich rasch ab und wollte das Zimmer verlassen; Kronaus Hand hatte sie nicht genommen. An der Thür jedoch blieb sie stehen.

„Sie sind ebenso thöricht wie Gertrud," rief sie Kronau zu. „Ich fühle es, Euer Hochzeitstag wird der Gesurktag Eures Glends sein, der Todestag von Gertruds Ruhe; aber Ihr wollt es so, und ich sage nun auch nichts mehr."

„Läß Dich die Weissagungen Deiner Tante nicht ansehen," sagte Herbert, indem er Gertrud in seine Arme nahm und sie auf die Stirn küßte; zum Pfarrer Dizius gewandt, fuhr er fort: „Unsere Liebe ist groß und rein, warum also sollte ihre Vollendung uns Unglück bringen? Ich wenigstens sehe mit frohem Muth in die Zukunft, und es scheint mir, daß Gertrud gleichen Sinnes ist", dabei umarmte er seine Braut und zog ihren Kopf an sich.

Zeit wandte sich Herbert zu ihm und rief: „Herr Pfarrer, nun beruhigen Sie Gertrud! Glauben Sie mir, daß ich den festen Wunsch und Willen habe, sie glücklich zu machen!"

Der Pfarrer nickte; ihm hatte der junge Mann vom ersten Tage seiner Bekanntschaft an gefallen. Er war nach seiner Verlobung sofort bei dem Vormund Gertruds gewesen und hatte ihm mit grossem Freimuth seine Verhältnisse geschildert, hatte mit solcher Wärme — denn die Güte, die aus dem ehrwürdigen alten Gesicht des Pfarrers leuchtete, machte eine Zurückhaltung unmöglich — von seiner Liebe zu Gertrud gesprochen, daß der alte Herr bald mit innigster Rührung und Theilnahme den Auseinandersetzung Herbert Landskrons folgte. Dieser legte ihm seine Legitimationspapiere vor und stellte es ihm frei, jede ihm wünschenswerth erscheinende Auskunft seinerseits einzuholen.

Seit jenem ersten Besuch war Herbert fast täglicher Gast im Pfarrhause geworden, vom Pfarrherrn stets mit größter Herzlichkeit empfangen. Der junge Graf hatte dem alten Herrn seine Absicht mitgetheilt, Gertrud und natürlich auch ihrer Tante gegenüber sein Incognito bis nach der Hochzeit aufrecht zu erhalten, und schilderte eindringlich die Gründe, welche ihn dazu bewogen.

Er erzählte, wie er als Erbe eines der größten und ältesten Majorate im Lande mit seiner ganzen Familie und besonders mit seiner Mutter in einem großen Conflict kommen würde, falls er seine Absicht, ein bürgerliches Mädchen zu heirathen, mittheilen und erst mit ihnen sprechen wollte. Anderseits erklärte er aber dem Pfarrer, wie er ganz bereit sei, jeden Kampf für Gertrud aufzunehmen, und wie ihn zu der Verheimlichung nichts so mächtig treibe, als ihr ausgesprochener demokratischer Sinn, von dem er befürchten müsse, daß er sie bewegen könne, seine Werbung ganz abzulehnen, falls sie seinen wahren Stand erfahre.

Herbert sprach zu dem alten Pfarrer auch von seinen beiden Schwestern, von denen die eine bereits längst an einen großen Vlagnaten verheirathet sei, während die andere, jüngere, sich trotz zahlreicher Anträge zu keiner Heirath entschließen könnte. Und dann kam er immer wieder zur Schilderung seiner Liebe zurück. Wie liebte er Gertrud! Er hatte niemals geglaubt, daß er einer solchen Neigung fähig wäre. Und da er nicht mehr ohne sie leben konnte, so mußte er als armer Künstler um sie werben, und erst später, wenn sie ganz sein eigen war und an ihrer Weider innige Zusammengehörigkeit gewöhnt war, erst dann, wenn auch sie empfinden würde, daß sie nicht mehr ohne ihn sein könnte, sollte sie die volle Wahrheit erfahren.

Der Pfarrer hatte hierbei wohl einiges Bedenken geäußert, aber sehr ernst gemeint war es wohl kaum gewesen. Im Grunde war sein Kindergemüth entzückt von dem etwas abenteuerlichen Plan. Sein Liebling Gertrud, die Braut des einfachen Malers, sollte am Hochzeitstage finden, daß eine Grafenkrone ihre schöne Stirn schmückte; das war ja wirklich wie ein Märchen. Wie glücklich würde Gertrud sein! — Und Pfarrer Dignus ging später dem Grafen mit Rath und That an die Hand, um ihm diese Pläne anzuführen zu helfen. Herbert hatte indeß dem geistlichen Herrn nicht seine Befürchtungen verhehlt, welche die so oft und heftig zu Tage tretende, dem Adel feindliche Gesinnung Gertruds befreiten. Der Pfarrer hatte jedoch den Kopf geschüttelt und mit mildem Lächeln behauptet, die Ehe gäbe jedem Weibe eine andere Seele. Jetzt allerdings sei die Abneigung des Mädchens gegen Alles, was vornehm heise, echt und stark; Vater und Tante hätten diese Abneigung ihr schon als Kind in das Herz gepflanzt, und bei dem kräftig ausgebildeten Charakter des Mädchens, vor Allem aber bei ihrer großen Liebe zum Vater sei es kein Wunder, daß die Abneigung so feste Wurzeln geschlagen habe und mit ihr gewachsen sei. Alle seine, des Pfarrers, Ermahnungen und Vorstellungen seien dagegen wirkungslos geblieben, so gut und lehrsam Gertrud sich ihm gegenüber auch sonst immer gezeigt habe. An der Seite des geliebten Mannes jedoch würden diese unerzogenen Vorurtheile wie der Schnee an der Sonne schwinden. Gertruds ganzes Wesen, das unbewußt Vornehme ihres Auftretens, ihre schöne Erscheinung, ihre hohe Bildung und ebenso ihr edler Sinn wiesen sie förmlich in eine höhere Lebensstellung hinein; es könnte nicht anders sein, sie würde sich behaglich fühlen müssen, wie ein stolzer Baum, der lange Jahre in kümmerlicher Erde gestanden, erst im rechten Boden sich auch zu schönster Blüthe entfaltet, denn in edlen Böden gehöre Gertrud.

„Wie daß?“ hatte Herbert gefragt, „Gertrud kommt doch grade als meine Frau in völlig freimde Verhältnisse.“ Der Geistliche schaute Herbert forschend an, doch als er dessen völlige Unbefangenheit sah, fuhr er fort: „Ist Ihnen wirklich Gertruds edle Körperbildung und Schönheit nicht als etwas Besonderes in der einfachen Lebensphäre, in der Sie das Mädchen fanden, aufgefallen? Bei unvermischtem Bürger- und Bauernblut findet sich dergleichen doch kaum vor. Nein, in Gertruds Adern fließt ein Theil des edelsten Blutes, ihre Mutter war eine geborene Freiin v. Frankenthurn.“ Und der Pfarrer hatte dem mehr wie erstaunt aufhorchenden jungen Manne, der als künftiger Gatte Gertruds ein Recht hatte, die Geschichte ihrer Eltern zu erfahren, erzählt, daß Georg Meynert als Student Hauslehrer in der Familie des Freiherrn v. Frankenthurn gewesen sei. Und was sich hundertmal zugeschrieben, hatte sich auch hier wiederholt; der arme Lehrer verliebte sich in die jüngste Tochter des freiherrlichen Hauses, und sie erwiederte seine Neigung. Die Eltern und alle Verwandten waren außer sich, als sie von dem Verhältnis erfuhren; die Mutter namentlich, erfüllt von starrstem Festhalten an Standestrücksichten, mit tiefstem Abscheu vor jeder sogenannter Mesalliance, soll die Tochter in grausamster Weise behandelt haben, als diese erklärte, niemals von dem Geliebten lassen zu wollen. — „Ich habe Gilla v. Frankenthurn dann als Frau Meynert

kennen gelernt“, erzählte der Pfarrer, „und begreife heute noch nicht, wo dieses schwache, zarte Geschöpf, das ausah, als wäre es ganz aus Dust gewoben, den Mut zu ihrem Widerstande den Eltern gegenüber hergenommen hat. Sie war schön — schöner noch als ihr Kind! —“

„Das ist unmöglich,“ warf Herbert unglaublich ein.

„Georgs Frau war sanft, so durchdrungen von Güte,“ fuhr der Pfarrer fort, „während ihre Tochter etwas Herbes, Abweisendes hat; sie scheint mir oft ganz aus Stahl gebildet.“ Dann hatte er weiter erzählt, der Hauslehrer sei natürlich augenblicklich und in kränkender Weise entlassen worden. Jede Vorsichtsmaßregel sei getroffen worden, um einen Verlehr der Liebenden untereinander unmöglich zu machen. „Die Liebe ist aber wie ein Sonnenstrahl“, bemerkte der Pfarrer lächelnd, „sie schlüpft durch die kleinste Drossung.“ Auch Georg Meynert und Gilla hatten Begegnungen gefunden, miteinander in Verbindung zu bleiben, und hielten einander Treue. Als Gilla großjährig war, verließ sie das Elternhaus; ohne die Einwilligung der Eltern, welche sich von der Tochter völlig losfügten und sie enterten, wurde sie die Frau Georg Meynerts. Sie hat es wohl nie bedauert, aber sie mag gehofft haben, daß die Eltern sich mit der vollzogenen Thatache auslösen und ihr verzeihen würden. Das geschah jedoch nicht. Mehrere Briefe der jungen Frau blieben unbeantwortet; die Anzeige der Geburt des ersten Kindes, eines Knaben, der früh starb, wurde mit dem Vermerk zurückgeschickt, das freiherrliche Paar v. Frankenthurn lenne keine Familie Meynert. Gilla Meynert erhielt nicht einmal die Anzeige vom Tode ihres Vaters. Dies Alles quälte und kränkte das arme Weib ungälig. Nach der Geburt Gertruds begann sie zu kränkeln, eine nervöse Neigbarkeit entwickelte sich, und ihr Gemüth verdüsterte sich mehr und mehr. Georg misstraute seinem eigenen ärztlichen Wissen, die besten Ärzte Straßburgs, seines damaligen Aufenthaltsortes, consultierte er, sie rieten Höhepunkt und Ruhe. So zog Meynert mit dem Weibe, das er abgöttisch liebte — wundern Sie sich nicht!, unterbrach sich der Pfarrer, „mein junger Freund, über diesen Ausdruck aus meinem Munde, es ist in diesem Falle der einzige richtige — Meynert zog also mit Weib, Kind und Schwester hierher nach Böckstein. Eine Zeit lang wurde es besser mit Frau Meynert, bis von Neuem die Sehnsucht nach der Verzeihung der Eltern mit krankhafter Heftigkeit in ihrem Herzen erwachte. Um seines Weibes willen hatte Meynert noch einmal an die Mutter seiner Frau geschrieben: als keine Antwort kam, reiste er zu ihr. Welches Opfer das den stolzen Mann kostet hat, weiß nur Gott allein. Erkehrte zurück — ohne seinem geliebten Weibe den Trost bringen zu können, nach welchem sie sich aus vollstem Herzen sehnte . . . Sie mußte sterben, ohne ihre Eltern oder Geschwister wiederzusehen, ohne ein liebevolles Wort von ihnen gehört zu haben. —

(Fortsetzung folgt).

Humoristische Ede.

— **Im Geist d. c. Welt.** Bettler: „Haben Sie nicht an altes abgelegtes Dreirad zu verschenken?“

— **Schmeichler.** Lieutenant: „Wo sind gnädiges Fräulein eigentlich geboren?“

Dame: „In Graz.“

Lieutenant: „War eigentlich überflüssige Frage bei so viel Grazie!“

— **Auknäpfung.** Ein junger Mann sitzt beim Ball lange neben seiner Dame und weiß nicht, wie er das Gespräch beginnen soll. Endlich stottert er erröthend: „Gnädiges Fräulein, was ich sagen wollte, lebt denn Ihr seliger Onkel noch?“

— **Pietätvoll.** Köchin: „Hier haben Sie einen Groschen, guter Mann. Aber sagen Sie 'mal, wer ist denn der andere Mann, den man beständig in Ihrer Begleitung sieht?“ — Fechtbruder: „Das ist mein alter Fechtlehrer!“

— **Praktisch.** Junge Frau: „Sag' mir aber, mein Schatz, wo bleibt denn das versprochene Nadelgeld?“ — Mann: „Geh' mir doch weg mit Deinem ewigen Nadelgeld! Weißt Du was, — ich lauf' Dir lieber gleich die Nadeln!“

— **Ein Alibi-Nachweis.** „Meine Herren, daß der ehemalige Soldat Schnitz nicht auf dem Wege zu seiner Braut, sondern sich anderswo befinden haben sollte, erscheint ganz ausgeschlossen, denn wie die Zeugin, die Braut, selbst beschwört, lochte sie an dem betreffenden Abend für ihre Herrschaft Ebsen, Sauerlohl und Pötzelsiech, das Leibgericht des Angeklagten.“

— **Höchste Autorität.** Arzt: „Sie trinken Bier? Ich habe es Ihnen doch verboten, warum folgen Sie nicht?“ — Patient: „Nun, Sie sind ja nicht meine Frau!“